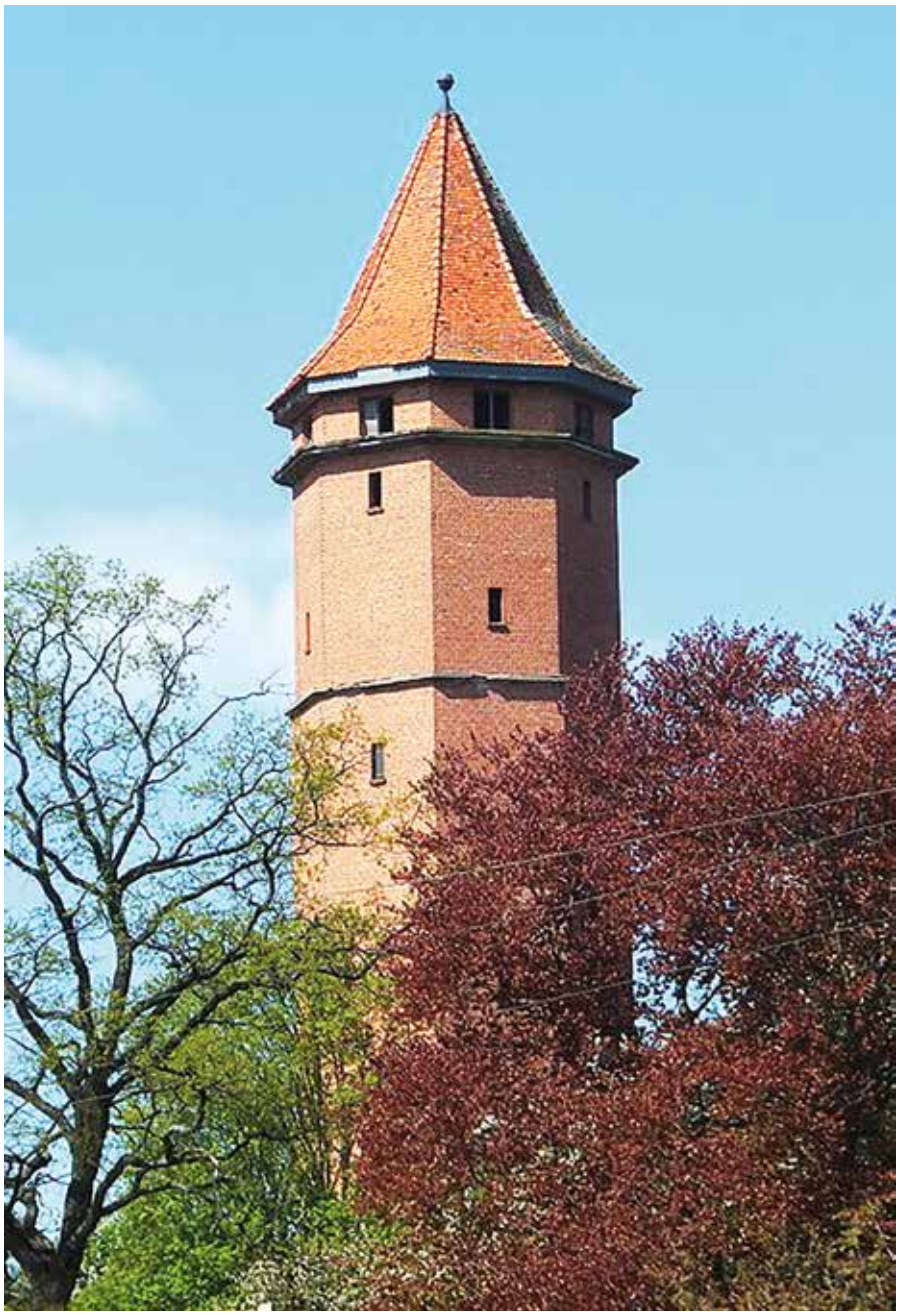
Unser Bartenstein

Heimatblatt für den ehem. Kreis Bartenstein/Ostpr.
mit den Städten

Bartenstein **Domnau** **Friedland** **Schippenbeil**

Jahrgang 74 März 2023 Osterausgabe 1/2023



Wasserturm Friedland

Wir wünschen unseren Heimatfreunden und Lesern ein frohes Osterfest!

Aus dem Inhalt:

- Heimatkreistreffen am 02.09.2023 in Nienburg S. 2
- Heimatstube S. 2
- Postkarten aus Bartenstein S. 3
- Bahnlinien im Kreis Bartenstein S. 4-6
- Rezepte S. 7
- Wasserturm in Friedland S. 8-9
- Noch was zu „Gräfe und Unzer“ S.14
- Bismarck-Türme in Ostpreußen S. 14-15
- Immanuel Kant und die Tradition des „Bohnenmahls“ S. 16-17
- Kant zu einem Symbol unserer Region machen S. 17-18
- Vergangenheit und Zukunft in Deutschland S. 18-20
- Preußische Allgemeine Zeitung S. 20
- Zwiegespräch - ein Frühlingsgedicht S. 20
- Begräbnis eines alten Mannes unter den Konkombas von Nord-Togo S. 21
- Ein Bericht zur aktuellen Situation von Eugen S. 22
- Lebensbericht von Franz Teichert S. 22-26
- Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser S. 27-28
- Buchempfehlung Bartenstein 1332 - 1945 S. 28

Familien-nachrichten S. 10-13

Impressum S. 28

Titelseite:

Wasserturm Friedland

Auf den Seiten 8 und 9 dieser Ausgabe finden Sie einen ausführlichen Bericht von Waldimir Goussev.

Heimatkreistreffen 2023 am 02.09.2023 in Nienburg

Auch in diesem Jahr soll noch einmal ein Kreistreffen am ersten Wochenende im September in Nienburg stattfinden. Das „Hotel zur Krone“ hat zu unserem großen Bedauern seine Pforten geschlossen. Für die jahrelange hervorragende Betreuung durch diesen traditionsreichen Gastronomiebetrieb gilt der Familie Gallmeyer unser herzlicher Dank.

So werden wir uns diesmal im Hotel „Platon“ treffen:

Hotel „Platon“, Celler Straße 2, 31582 Nienburg,
Tel: 05021-88990, info@platon-hotel.de
Zur Übernachtung ist eine Zimmerbestellung zu empfehlen:
EZ + Frühstück z. Zt.: € 71,50
DZ + Frühstück z. Zt.: € 95,-

In einer Mitgliederversammlung wollen wir dann entscheiden, ob die Heimatkreisgemeinschaft weiterhin bestehen oder aufgelöst werden soll. Daher ist es notwendig, dass noch einmal möglichst viele Mitglieder unserer HKG erscheinen.

In der Sommerausgabe von UB werden wir dann das Programm für den 02.09.2023 vorstellen.

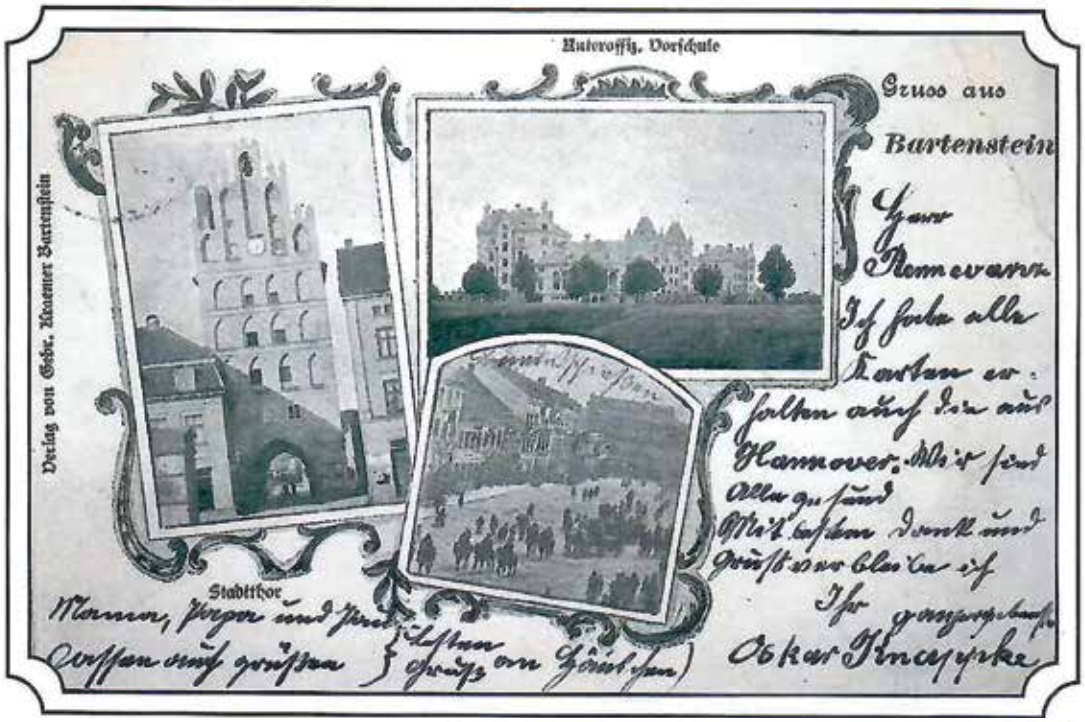
Heimatstube

Seit 2020 haben wir das Inventar der Heimatstube eingepackt, da das Gebäude verkauft wurde und renoviert werden sollte. Leider konnte man uns seitdem keinen anderen Raum anbieten. Nun wollen wir einige Ausstellungsstücke nach Bartenstein/Württemberg bringen, die dort im Riedbacher Tor wieder einen Platz finden.

Postkarten aus Bartenstein

Ryszard Romanowski (geb. 17.02.58), ehem. Staatsanwalt in

Bartoszyce hat einen Bildband herausgegeben mit 219 historischen Postkarten aus Bartenstein. Hier nur 4 Beispiele. Die Beschreibungen sind allerdings in Polnisch. Beim nächsten Kreistreffen in Nienburg kann man darin blättern!



Bahnlinien im Kreis Bartenstein

Vor einiger Zeit stand ich mit meinem Sohn und Enkeln auf dem Bahnsteig 1 des Bartensteiner Bahnhofs, und wir blickten auf die inzwischen von Gras überwucherte Gleisanlage. Sie staunten über das weitläufige Gelände mit seinen 10 Gleispaaren.

Mir kam der Gedanke, über seine Entstehung und seinen Betrieb etwas zu schreiben. Wir wohnten in der Parkstraße in der Nähe der Bahn und hörten das Poltern, wenn Züge aus Königsberg über die Allebrücke fuhren, und beobachteten, was rund um den Kohlebunker passierte. Für uns Jungens war der Bahnbetrieb mit den unterschiedlichen Lokomotiven und der ganzen Technik von großem Interesse. Hinzu kam, dass Väter unserer Spielfreunde Eisenbahner waren. Allein vier aus unserer Straße waren Lokomotivführer und fuhren Personenzüge und Rangierloks. Es war immer spannend, wenn wir am Bahndamm spielten und uns aus dem Führerstand der einlaufenden Züge zugewunken wurde.

Uns gegenüber wohnte der Fahrdienstleiter, der die Abläufe im Bereich des Bahnhofs verantwortlich führte. Sein Dienstplatz befand sich in einem Vorbau des Bahnhofgebäudes mit diversen Telefonen und Geräten, um Anweisungen weiterzugeben. Natürlich durften wir diesen Raum nicht betreten, allenfalls durch das Fenster schauen.

In vielen Quellen ist über die Bahnlinien in Ostpreußen geschrieben. Bartenstein bekam seinen Eisenbahnanschluss aus der Richtung Königsberg schon 1866. Eine Gesellschaft gründete die Südbahn und baute zunächst die Strecke von Pillau bis Königsberg aus, verlängerte sie in einem weiteren Bauabschnitt bis Bartenstein und bereits 1871 bis zur Grenzstation Prostken nach Polen. 1903 ging die Strecke in die Preußische Staatsbahn über, und ab 1920 unterstand sie der Reichsbahndirektion in Königsberg.

Schippenbeil bekam 1907 einen Anschluss bis Wöterkeim. Es war eine Kleinbahn, die aber Normalspur besaß. Reisende, die nach Bartenstein oder Richtung Süden wollten, mussten in Wöterkeim umsteigen.

Eine weitere Bahnverbindung kam 1911 hinzu. Es war die Strecke von Wehlau über Friedland nach Bartenstein. Fünf Jahre später schloss sich die Verbindung bis nach Heilsberg an, sodass Bartenstein ein Eisenbahnkreuzungspunkt wurde. Südlich von Bartenstein baute man für diese Linie eine Unterführung der Strecke nach Rastenburg, um einem möglichen Stau vorzubeugen.

Aus dem letzten amtlichen Fahrplan ist zu entnehmen, dass täglich neun Züge aus Königsberg Bartenstein anliefen und in Gegenrichtung gleichviel. Aus Wehlau und Heilsberg erreichten je fünf Zugverbindungen Bartenstein. Wochentags benutzten diese Linie überwiegend Bedienstete und Arbeiter, die in Bartenstein zu tun hatten. Hinzu kamen Fahrschüler

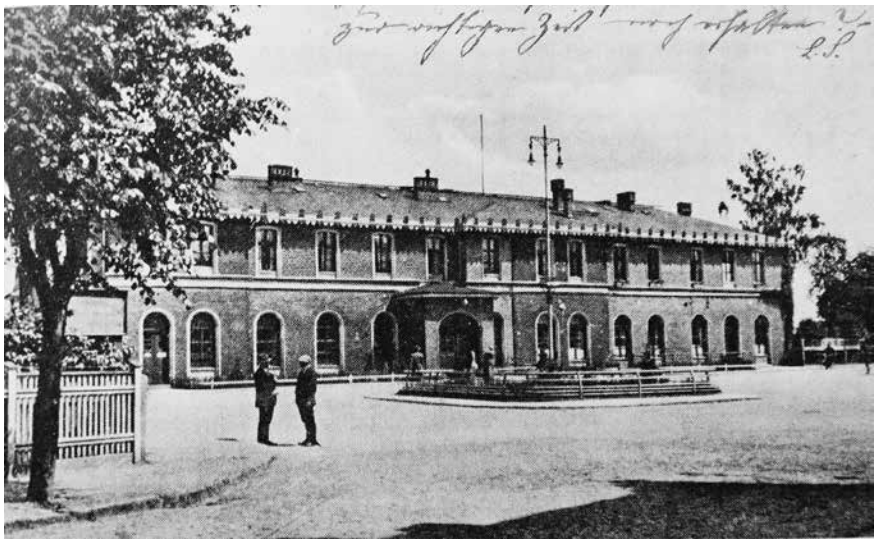
Am Horizont links der Wasserturm jenseits der Bahnstrecke, rechts der Turm der katholischen Kirche.

und auch Familien, um in der Stadt einzukaufen. Sonntags dagegen nutzten man die Strecke zu Ausflügen nach Friedland oder in den benachbarten Kreis Heilsberg.

Von und nach Bartenstein verkehrten überwiegend Personenzüge, die auf jeder Haltestelle anhielten. Nur morgens gab es eine Verbindung mit einem Eilzug (E) mit nur einer Zwischenstation in Preußisch Eylau. Man war dann auf dieser 56-km langen Strecke etwas schneller in Königsberg, es bedeutete aber einen Preisaufschlag. Auch zwei schnellere Züge, sogenannte D-Züge, durchfuhren Bartenstein und erreichten in Korschen den wichtigen Eisenbahnknotenpunkt. Hier kreuzte die Südbahn die Hauptlinie nach Berlin, die bereits zweigleisig ausgebaut war. Aber nur ein D-Zug hielt auch in Bartenstein an. Es war ein durchgehender Zug nach Cottbus, der als Nachtzug auch Schlafwagenabteile mitführte, und zum Standard gehörte ein Speisewagen dazu.

Wir waren schon ganz stolz, dass unser Bahnhof bereits einen Tunnel hatte, um zu den beiden Bahnsteigen zu gelangen. Zwei Gleispaare gehörten zu jedem Bahnsteig. Ein weiteres Gleis davor führte zur Viehrampe, wo Bauern ihre Tiere verladen konnten und der Schlachthof das Schlachtvieh angeliefert bekam. Die Zuwegung erfolgte über den Hof des Bahnhofshotels Wiemer in der Poststraße 6. Links im Gebäude befand sich eine Gastwirtschaft, in der Bauern und Viehhändler den Kauf begossen, während die Pferdegespanne geduldig auf dem Hinterhof warteten. Im rechten Teil dieses Gebäudes hat heute die deutsche Minderheit in Bartenstein ihr Büro und ihren Treffpunkt. Vor 1945 gehörten diese Räume dem Kolonialwarenhändler Klein.

Zwei weitere Gleispaare waren dem durchfahrenden Güterverkehr vorbehalten. Sie erforderten eine Mindestlänge, um langen Güterzügen ausreichend Abstellplatz zu bieten, damit schneller fahrende Züge sie überholen konnten.



Bahnhofsgebäude mit Bahnhofsvorplatz: in der Mitte der Eingang zur Schalterhalle, rechts die Bahnhofsgaststätte Kramer (berühmt für Fleck!), anschließend rechts der Rosengarten, links geht es zur Poststraße, rechts zur Bahnhofstraße.

Für das Sägewerk und den Bauhof Weller gab es einen Gleisanschluss. Wir bestaunten die dicken Baumstämme, die hier zur Weiterbearbeitung lagerten. Ihre kräftige Borke nutzten wir, um daraus kleine Schiffe zu bauen. Weitere Anschlüsse besaßen die Ofenfabrik Jaschinski und die Wollgarn- und Kammgarnspinnerei Hermann Döring. Ihre Produkte gingen von hier weltweit zu ihren Kunden. Auch das Gaswerk wurde über einen Anschluss mit Kohle beliefert. Für das Stückgut gab es einen Güterschuppen an der Ladestraße.

Auf der Luftaufnahme ist recht deutlich die großzügig angelegte Bahnanlage zu erkennen. Zu beiden Seiten der Ausfahrt bedienten zwei Stellwerke die Signale und Weichen. Ein massiver Wasserturm erhob sich im nördlichen Teil des Geländes. Vielleicht wurde diese Aufnahme aus einer Luke dieses Turms geschossen. Sein Wasser bekam er über eine Pumpenanlage aus der Alle. Es war natürlich zum Trinken nicht geeignet. Sehr beeindruckend dagegen die großen Wasserkräne, die jeweils am Ende eines Bahnsteigs und anderen Gleisen standen, um die Wassertanks der Lokomotiven zu befüllen.

Die Eisenbahnbrücke über die Alle hatte zwei Gleise, eins für die Strecke nach Königsberg und eins für die nach Friedland. Bis zur Brücke hin gab es sogar noch ein drittes Gleis, das zum Kohlebunker und über eine handbetriebene Drehscheibe zum Lokschuppen führte. Wenn unsere Freunde ihren Vater nach Dienstschluss aus dem Lokschuppen abholten, durften wir mitgehen. Die abgestellten Loks wirkten nun noch größer und gewaltiger, denn wir standen auf ebenem Boden neben ihnen und klopften an die kräftigen Schwungräder. Den Geruch von abgekühlter Asche und ausgelaufenem Schmieröl habe ich noch in der Nase. Immerhin ergab sich die Gelegenheit, all die Technik aus der Nähe zu betrachten, und wir schauten auch unter die Loks, wo der Heizer in einem Graben den Aschenkasten leerte und weitere Schmierstellen versorgte.

Gereist ist man überwiegend in der dritten Wagenklasse, die Holzbänke enthielten. Die Sitzflächen und auch die Rückenlehnen bestanden aus schmalen Holzleisten, waren gerundet und nach den Maßen eines erwachsenen Menschen ausgelegt. Uns Kindern baumelten die Beine über dem Boden, und der Rücken hatte auch keinen Halt, es war ein ungemütliches Reisen. In einigen Wagen gab es auch Abteile der Wagenklasse 2, aber mit

einfacher Polsterung. Nur in Eil- und D-Zügen konnte man auch die Luxusklasse 1 wählen.

Die Personenzüge nach Königsberg bestanden überwiegend aus dreiachsigen Preußischen Abteilwagen. Jedes Abteil hatte eine Außentür, aber keinen Übergang zu anderen Wagen. Verglichen mit heutiger Ausstattung war der Komfort nur mäßig. Wurde im Winter der Zug in Bartenstein oder Korschen eingesetzt, war es anfangs lausig kalt, und an den Scheiben sah man Eisblumen. Umgekehrt im Sommer bei großer Hitze ließen sich zwar die klapperigen Fenster öffnen, aber je nach Windrichtung konnte aufgewirbelter Staub und Rauch der Lokomotive ins Abteil eindringen. Die Toiletten waren einfach und hatten freien Fall bis auf die Schwellen. Jeder Schienenstoß, der sich in gleichmäßigen Abständen wiederholte, war durch deutliches Rucken zu spüren. Anders die Wagen der Fernzüge, die zweiachsige Drehgestelle hatten und besser abgefedert waren.

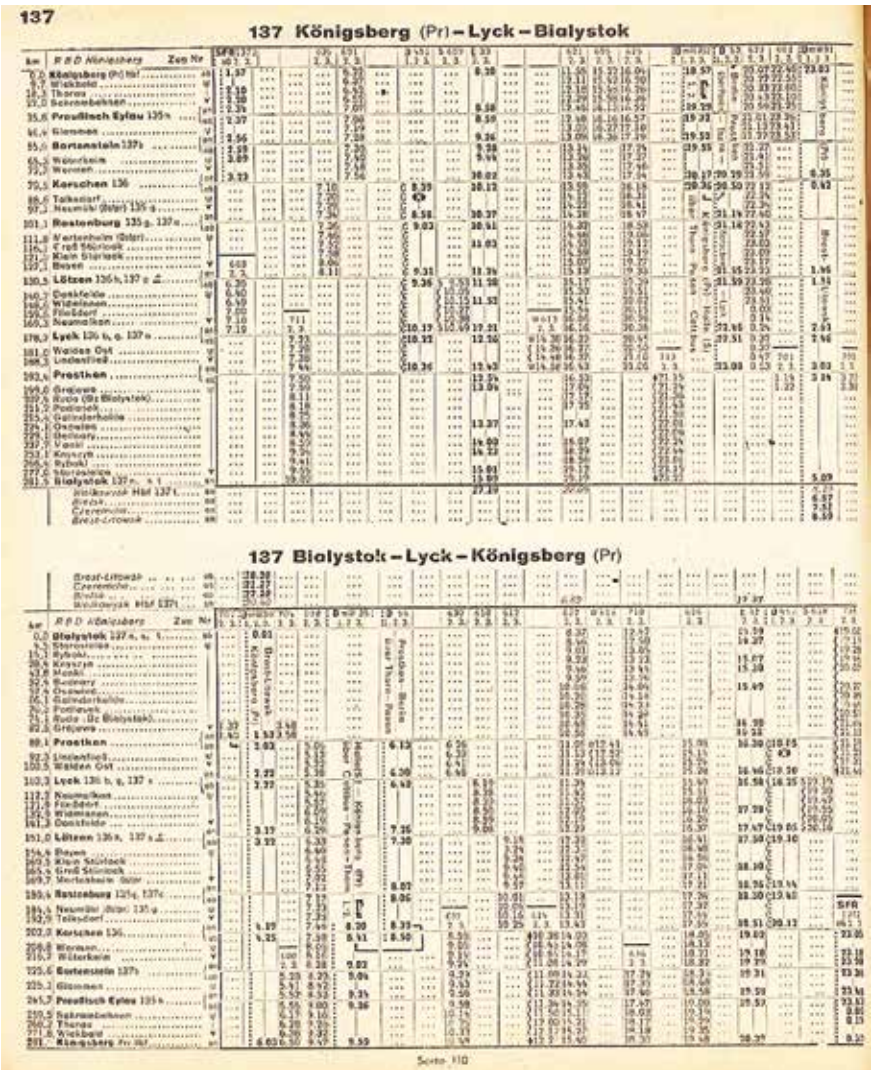
Wir kannten jeden Lokomotivtyp, der die Strecke befuhr. Vergleichbar heute mit Jugendlichen, die jeden Autotyp kennen. Es gab die Baureihe 38 für Personenzüge, die noch lange nach dem Kriege überall ihren Dienst taten. Vor Güterzügen spannte man Lokomotiven der Baureihe 50 und 52, und im Rangierbetrieb setzte man einfache Tenderloks der Baureihe 98 ein. Die legendäre Schnellzuglok der Serie 01 fuhr zwar auch durch Bartenstein. Aber dann hätten wir uns extra eine Bahnsteigkarte kaufen müssen, um sie bei einem Zwischenhalt zu bestaunen. Die Chance ergab sich für uns, wenn wir in Königsberg ankamen und auf einem anderen Bahnsteig ein Fernzug mit der 01 abfahrtbereit stand. Der riesige Koloss mit seiner Länge von 28 Metern und den 2 Meter hohen Antriebsrädern beeindruckte uns dann sehr. Übrigens bei den Modellbahnen sind noch heute solche Lokbezeichnungen üblich, und die Modelle ähneln in ihrem Aussehen bis in Einzelheiten den Originalen.

Auf der Strecke nach Friedland und Heilsberg fuhren rote Triebwagen, die von Elektromotoren angetrieben wurden. Die Motoren und Batterien befanden sich in Motorkästen, die vorne und hinten angebracht waren. Es sah aus , als wären es Dieselmotoren. Im Gegensatz zu den Dampfloks schlichen sie lautlos über die Strecken, man war erschrocken, wenn sie an einem vorbeifuhren.

Einmal durfte ich auf einer Rangierlok ein kurzes Stück mitfahren und auch eine Kurbel bedienen, um die Fahrtrichtung zu ändern. Die vielen Bedienhebel und Anzeigegeräte waren verwirrend. Wenn der Heizer die Feuerklappe öffnete, kam große Hitze und ein Schwall Rauchgase heraus. Insgesamt war der Führerstand sehr spartanisch ausgelegt.

Ich hatte nie den Wunsch, Lokomotivführer zu werden.

Manfred Eckert



Rezepte

Auf Wunsch aus dem Leserkreis hier wieder Rezepte aus Ostpreußen:

(aus Familienrezepte aus Ostpreußen von Küchenmeister Harald Saul)

Domnauer Kartoffelpuffer

Ein Kilogramm ganz frische Frühkartoffeln unter fließendem kalten Wasser sehr sauber abbürsten. Zwei große Zwiebeln schälen und zusammen mit den Kartoffeln durch eine Reibe geben. Damit die Masse nun nicht braun wird, muss man nun schnell arbeiten. An die Kartoffel-Zwiebel-Masse ein Ei, je einen halben Teelöffel Majoran und Schnittlauch und zwei Prisen Kümmel geben. Etwas Salz rundet den Geschmack ab. Kartoffelpuffer formen, etwa 10 cm im Durchmesser und in heißem Öl zentimeterdick backen.

Königsberger Klopse nach Art der Familie Lube um 1840

Auf ¾ Pfund Schweinefleisch und ¼ Pfund Rindfleisch nehme man 125 g Reibebrot, letzteres wird in Wasser eingeweicht. Eine geriebene Zwiebel, 4 gekochte zerquetschte Kartoffeln und 2 Eier, wobei man das Eiklar trennt und fest schlägt. Das Eigelb heben wir auf! Dann gibt man noch Salz und Pfeffer hinzu und knetet alles zu einem geschmeidigen Brei. Man forme Klopse und lasse sie in nachfolgender Brühe garziehen. Zur Soße setzte man Fleischknochen an und gebe zu dieser reichlich Gewürze und Zwiebel. Die Brühe lasse man etwa eine gute Stunde köcheln. Dann gebe man die Klopse hinein und ziehe diese eine viertel Stunde gar. Die Klopse fischt man aus der Brühe und stelle sie warm!
Etwas Mehl wird in saurer Sahne angerührt und in die siedende Brühe gerührt. Zur Verfeinerung wird ein kleines Stück Butter, gehackte Kapern und etwas Zitronensaft dazu gegeben. Zuletzt wird das Eigelb in die nicht mehr kochende Soße gegeben.

Getreide-Bratlinge

(Originaltext: Erna Becker, Königsberg 1912)

Mit einem Esslöffel Öl wird eine mittlere kleingehackte Zwiebel, Kräuter (1 Esslöffel Petersilie und 1 Esslöffel Dill, beides kleingeschnitten) vermengt und erhitzt. Darauf geben wir ½ kg Grünkernschrot und ½ l Wasser sowie etwas Salz. Alles sollte eine gute viertel Stunde kochen.
Nach dem Erkalten wird ein geschlagenes rohes Ei darunter gegeben und kleine runde Bratlinge geformt. Diese brät man dann in Öl an.
Nach diesem Rezept lassen sich auch Buchweizen, Gerste und Hafergrütze zu Bratlingen zubereiten. Unter die Masse der Bratlinge können auch Gemüsereste, roher Spinat, kleine Salatblätter oder geschnittene Pilze gemischt werden.

Familie Linde in Schippenbeil

Im 18. Jahrhundert war die Familie Linde im Pillkallener Stadtgebiet (ab 1938 Schloßberg) zu Hause und betrieb hier über mehrere Generationen Gastwirtschaften. Oskar Linde war ein Unikum. Er führte mit dem Sohn Eberhardt bis 1930 „Das Deutsche Haus“ in Schippenbeil. Seine Frau Emma Linde war hier als „Waldfrau“ bekannt, die eigene Wildkräuter und Wildgemüserezepte propagierte.
Die Pillkallener Eß- und Trinkgewohnheiten wurden auch in die Gaststätten in Schippenbeil übernommen. Zum Beispiel die Pillkaller Spätlese, ein Weinbrand der mit einer Scheibe gut geräucherter Wurst gereicht wird. Ein anderes Spezialgetränk war Stutenmilch, heißer Arrak mit Würfelzucker und Schlagsahne, aus einem Sektglas mit Strohhalm getrunken.

Wasserturm Friedland

von Wladimir Goussev (für die Friedländer Kreiszeitung 2020)

Nach der St.-Georgs-Kirche ist die zweite visuelle Dominante von Friedland der Wasserturm. Dieses Denkmal des Wasserbaus, das auch ein Kulturdenkmal von lokaler (kommunaler) Bedeutung ist, können Sie nur aus der Ferne bewundern, da die Zugänge zum Turm versperrt sind. Bis vor kurzem gab es nur sehr wenige historische Informationen über den Wasserturm.

Möglich wurden der Bau sowie die Verlegung der städtischen Wasser- und Kanalisationsnetze durch die finanzielle Unterstützung durch die Stadt Aachen nach dem Ersten Weltkrieg. Einzelheiten sind dem 1927 erstellten Bericht des Friedländischen Bürgermeisters Ebert zu entnehmen.

Bis 1925 hatte Friedland große Schwierigkeiten mit der Wasserversorgung. Der zentrale Teil der Stadt, umgeben von der vom Deutschen Orden errichteten Stadtmauer, lag auf einem Lehmhügel. In der Innenstadt gab es nur 3 etwa 15 Meter tiefe Brunnen, und zwar solche mit schlechtem Wasser. Die Einwohner von Friedland waren gezwungen, Wasser aus dem Fluss und dem Mühlenteich zu verwenden, die auch die Abnehmer der städtischen Abwässer waren. Daher waren Infektionskrankheiten ein häufiger Gast in Friedland. Daher verließ die Garnison der Ulanen deshalb auch die Stadt. Aufgrund des Mangels an fließendem Wasser und Kanalisation wurde ein neues Bezirkskrankenhaus in Bartenstein und nicht in Friedland gebaut.

1914 wurde das Projekt fertig, und die Genehmigung für den Bau eines Wasserversorgungssystems wurde eingeholt, aber der Erste Weltkrieg brachte alle Pläne durcheinander. Danach war es notwendig, eine neue Straßenbrücke an der Stelle zu bauen, wo sie beim Rückzug der deutschen Truppen gesprengt wurde. Erst durch finanzielle Unterstützung der Stadt Aachen wurde das Projekt Wasserversorgung Friedland wiederbelebt. Die Kosten wurden ursprünglich auf 150.000 Mark geschätzt.

Nach Abschluss des Baus des Friedländer Kraftwerks wurden viele Arbeiter frei und sie wurden an dem neuen Projekt beteiligt - dem Bau von Wasserversorgung und Kanalisation. Die Hauptbauarbeiten wurden 1924 durchgeführt, und im Frühjahr 1925 begann die Wasserversorgung in Friedland zu arbeiten.

Die Vorerkundungen und das Abteufen von Probebohrungen wurden von der Philipp Holzmann AG aus Frankfurt am Main durchgeführt. Der Bau der Brunnen und der komplett ausgestatteten Pumpstation wurde von der renommierten Firma Smreker GmbH aus Berlin durchgeführt. Der Wasserturm wurde von der Weiss und Freitag AG errichtet, der Friedländer Bauunternehmer Otto Krauskopf war für die Verlegung unterirdischer Leitungen rund um die Stadt verantwortlich.

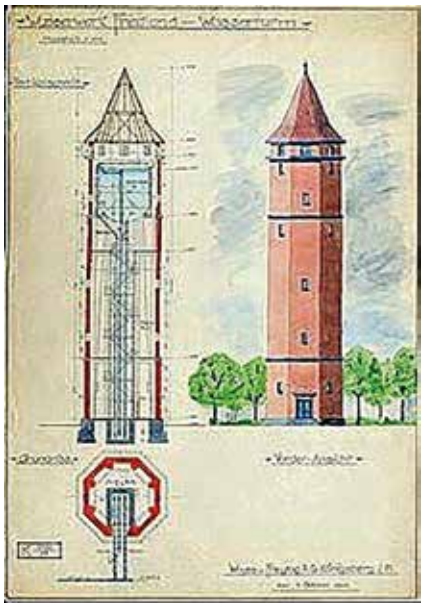
1927 begannen etwa 2.600 Einwohner der Stadt, die Wasserversorgung zu nutzen. Der tägliche Wasserverbrauch betrug durchschnittlich 60 Kubikmeter. Die Wasserversorgung erfolgte durch zwei Brunnen mit einer Tiefe von 24 Metern. Die Reinheit des Wassers wurde durch zahlreiche Tests offiziell bestätigt.

Die Pumpstation am Wasserturm wurde mit zwei Elektromotoren mit automatischem Anlauf mit einer Leistung von jeweils 10 PS ausgestattet. Der Wasserverbrauch bei den Verbrauchern wurde durch Wasserzähler kontrolliert. In den Anfangsjahren war der Wasserverbrauch gering. Viele Bewohner der Stadt nutzten aus Gewohnheit weiterhin das weiche Wasser des Flusses Alle und des Mühlteichs zum Waschen und Spülen.

Gleichzeitig mit der Wasserversorgung wurden auch Abwasserleitungen verlegt. Es gab keine wirklichen Behandlungseinrichtungen. Der Feststoffanteil wurde durch einen Rost abgetrennt, der Flüssiganteil des Abwassers wurde direkt in die Alle eingeleitet.

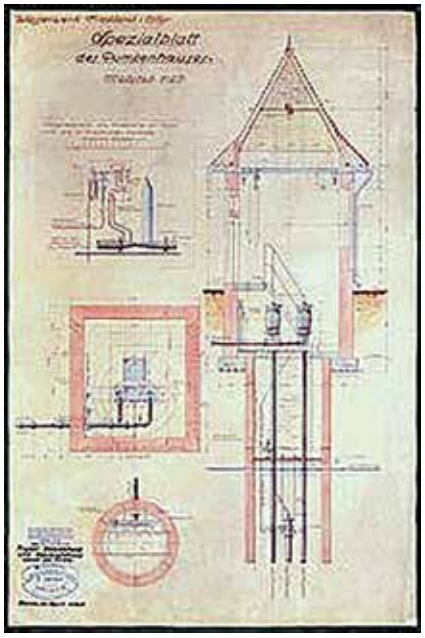
1925 wurde in Aachen eine Ausstellung zum 1000. Jahrestag des Anschlusses Lothringens an Deutschland organisiert. Die Ausstellung zeigte insbesondere Dokumente zur Aachener Pat-

Wasserturm im Stadtbild Friedlands (Archiv Ursula Kluge)



Zeichnung eines Wasserturms aus dem Archiv der Stadt Aachen (Archiv Ursula Kluge)

ronage über die ostpreußische Stadt Friedland. Jetzt lagern sie im Aachener Stadtarchiv, darunter mehrere Zeichnungen zum Bau einer Wasserversorgungsanlage in Friedland: ein Ausschnitt aus einem Wasserturm in senkrechter Ebene und zwei Zeichnungsblätter Pumpstation. Das sind gute Nachrichten für diejenigen, die sich für den Wasserturm in Friedland interessieren. Während nur Kopien dieser Zeichnungen in niedriger Auflösung verfügbar sind, sollten die Originale direkt bei den Archiven angefordert werden.



Zeichnung der Pumpstation (Archiv Ursula Kluge)

Der Hauptteil des Innenraums des Turms hat keine Zwischendecken, sie treten nur auf der Ebene des Lagertanks auf. Eine Metalltreppe führt von unten dorthin und windet sich um Wasserrohre mit großem Durchmesser.

Eine solche ingenieurtechnische Lösung stellt für die weitere Nutzung des Wasserturms durchaus ein Problem dar. Schließlich ist mit dem Aufkommen einer Wasseraufbereitungsanlage in Friedland die Notwendigkeit verschwunden, den Turm für seinen vorgesehenen Zweck zu betreiben.

Jetzt blickt der Wasserturm mit stummem Vorwurf auf die Stadt mit leeren Augenhöhlen aus zerbrochenen Fenstern und ist ein

Paradies für Tauben. Und Taubenkot in Kombination mit Wasser aus schmelzendem Schnee ist extrem schädlich für Metallkonstruktionen. Sie waren durch Wassereinbruch infolge unsachgemäßer Bedienung stellenweise bereits korrodiert.

Den Wasserturm von Friedland, der sich seinem hundertjährigen Bestehen nähert, möchte ich zumindest äußerlich eingemottet sehen.

In der PAZ (Preußische Allgemeine) vom 06.01.2023 hat Jurij Tschernyschew über den Erhalt des Wasserturms einen Bericht geschrieben:

Das an der Alle gelegene Friedland (Prawdinsk) ist eine der von Touristen am meisten besuchten Städte im nördlichen Ostpreußen. Die berühmte Schlacht bei Friedland zwischen der russischen und der preußischen sowie der napoleonischen Armee im Jahr 1807 fand in der Nähe der Stadt statt, und zur Erinnerung daran wurden mehrmals groß angelegte historische Nachstellungen veranstaltet, die zahlreiche Zuschauer anlockten. Die Stadt ist insgesamt gut erhalten. Einige Sehenswürdigkeiten wie die Friedländer Kirche wurden in den letzten Jahren restauriert, und die Straßen der Stadt machen einen recht ordentlichen Eindruck. Allerdings sind nicht alle Sehenswürdigkeiten der Stadt in bestem Zustand. Dazu gehört der 50 Meter hohe Wasserturm in der Bahnhofstraße. Wie in vielen anderen Städten der Region wurde 1924 auch in Friedland ein Wasserturm gebaut, um die Wasserversorgung sicherzustellen. Bis zum Jahr 2012 war er sogar noch für den vorgesehenen Zweck in Betrieb. Mit der Inbetriebnahme einer neuen Wasserentnahmeanlage wurde der Turm jedoch nicht mehr benötigt. Das Gebäude hat eine achteckige Form, und ist mit roten Keramikziegeln in voller Höhe umbaut. Das Walmdach ist mit roten Ziegeln gedeckt. Der Wasserturm erhielt bereits durch den Regierungsbeschluss Nr. 132 vom 23. März 2017 den Status eines Kulturguts von kommunaler Bedeutung. Seit 2007 unter Denkmalschutz ist der Turm seit mehr als zehn Jahren jedoch verlassen und verfällt. Daher haben die Friedländer Behörden beschlossen, den stillgelegten Wasserturm zu privatisieren. Der Startpreis für die Auktion beträgt umgerechnet gut 8.000 Euro. Bis Ende Dezember wurden Gebote für die Auktion eingeholt. Gemäß dem Vertragsentwurf, der mit dem Käufer geschlossen werden soll, muss der neue Eigentümer des Turms alle erforderlichen Maßnahmen ergreifen, um das Gebäude zu unterhalten und es in einem guten Zustand zu halten. Dies schließt sowohl die Wartung als auch größere Reparaturen mit ein. Der Wasserturm wurde von einem Unternehmer gekauft, der bereits einen Wasserturm in Cranz besitzt.

Familiennachrichten

Geburtstagsglückwünsche: die Mitglieder der Kreisgemeinschaft haben mit ihrem Aufnahmeantrag ihre Daten einschl. Geburtstag angegeben; daher können wir diesem Personenkreis auch zum Geburtstag gratulieren.
Das aufwändige Aufnahmeverfahren haben wir inzwischen eingestellt und von neuen Lesern meist nur deren Adressen aufgenommen. Wer von diesen Lesern also in den Geburtstagslisten aufgeführt werden möchte, sollte sich bei Christian von der Groeben (siehe unten) melden.

Liebe Heimatfreunde, Geburtstagskinder und trauernde Hinterbliebene,
mit großem Bedauern weisen wir darauf hin, dass aufgrund der ab Mai 2018 in Kraft getretenen neuen Datenschutzrichtlinie es uns untersagt ist, die aktuellen Adressen unserer Landsleute zu veröffentlichen. Der vorschriftsmäßige Umgang mit personenbezogenen Daten muss deshalb auch von uns beachtet werden. Wer die früheren UB's aufgehoben hat, findet dort noch die meisten aktuellen Informationen oder bei begründetem Interesse über Christian von der Groeben, Telefon (09349) 929252, csgroeben@gmx.de.

Die Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein e. V. begrüßt alle neuen Mitglieder und Leser von **„Unser Bartenstein“** mit einem herzlichen „Willkommen“. **Der Vorstand der Heimatkreisgemeinschaft gratuliert deren Mitgliedern herzlich zum Geburtstag.**

102 Jahre
Kuno Mallwitz, *27.03.1921, aus Bartenstein

101 Jahre
Gisela Haase, geb. Bleß, *01.04.1922, aus Friedland
Irene Zidorn, geb. Neumann, *10.05.1922, aus Schönbruch

100 Jahre
Anneliese Drews, geb. Müller, *06.04.1923, aus Bartenstein

99 Jahre
Heinz Wasserberg, *17.03.1924, aus Friedland
Joachim Dengel, *24.03.1924

98 Jahre
Luise Rullkötter, *12.03.1925, aus Bartenstein
Kurt Schwarz, *25.04.1925, aus Bartenstein

97 Jahre
Heinz Wittke, *23.02.1926, aus Friedland
Elli Klevenz, geb. Klung, *02.03.1926, aus Friedland
Ursula Krause, geb. Packroß, *19.03.1926, aus Wöterkeim
Magdalena Neudenberger, geb. Gronau, *21.03.1926, aus Friedland
Erwin Goliewski, *15.04.1926
Hildegard Bredau, geb. Müller, *20.05.1926, aus Groß Sporwitten

96 Jahre
Reinhard Pietsch, *04.03.1927, aus Bartenstein
Dorothea Barth, geb. Kleeman, *09.03.1927, aus Schippenbeil
Ilse Kiefer, geb. Henze, *10.04.1927, aus Friedland
Walter Studtfeld, *27.04.1927, aus Bartenstein
Heinz Rosengart, *19.05.1927, aus Langendorf

95 Jahre
Elfriede Kerkau, geb. Barth, *21.02.1928, aus Tolks
Lieselotte von den Berg, geb. Werner, *24.02.1928, aus Friedland
Ursula Lense, geb. Karuß, *03.03.1928, aus Kraftshagen
Elfriede Wäterling, geb. Süß, *14.03.1928, aus Bartenstein
Hildegard Ogan, geb. Mehl, *17.03.1928, aus Friedland
Dorothea Schlesinger, geb. Freudenreich, *01.04.1928, aus Bartenstein
Hilda Biennek, geb. Lange, *07.05.1928, aus Landskron
Hildegard Pollmüller, geb. Kleiß, *16.05.1928, aus Bartenstein

94 Jahre
Gerda Friedemann, geb. Maibaum, *20.02.1929, aus Rohden
Fritz Krämer, *07.03.1929, aus Georgenau
Lise-Lotte Ewald, geb. Schwalba, *08.03.1929, aus Bartenstein
Aline Teiwes, geb. Prange, *08.05.1929, aus Hirschwalde
Brigitte Gerlach, geb. Armack, *12.05.1929, aus Klingenberg
Horst Neufang, *20.05.1929, aus Arndshof

93 Jahre
Hannelore Niessen, geb. Wolf, *03.02.1930, aus Rosenort
Hermann Petter, *20.02.1930, aus Klein Schönau
Waltraud Schlifski, geb. Köhn, *24.02.1930, aus Schwönau

Familiennachrichten

Ferdinand Karl Richard Lange, *06.03.1930, aus Lindenau
Dr. Herbert Libuda, *16.03.1930, aus Friedland
Hildegard Schmelz, geb. Link, *20.03.1930, aus Romsdorf
Dr. Horst Marienfeld, *06.04.1930, aus Friedland
Herbert Janzen, *17.04.1930, aus Friedland
Ilse Sklarski, geb. Grudde, *20.04.1930, aus Bartenstein
Hanna Fischer, geb. Hellmig, *17.05.1930, aus Friedland
Frieda Färber, geb. Färber, *21.05.1930, aus Dietrichswalde
Gertrud Schult, geb. Kühnappel, *29.05.1930, aus Georgenau

92 Jahre
Dorothea Harnack, geb. Fabian, *04.02.1931, aus Bartenstein
Christel Bersier-Richard, geb. Richard, *01.05.1931, aus Perkau

91 Jahre
Eva Zitzmann, geb. Pohl, *27.02.1932, aus Domnau
Vera Schmiedel, geb. Orlowsky, *29.02.1932, aus Bartenstein
Kurt Rogall, *09.03.1932, aus Bartenstein
Irma Popko, geb. Reinke, *12.03.1932, aus Schippenbeil
Ilse Wenzel, geb. Wenzel, *10.04.1932, aus Friedland
Ursula Eisele, geb. Wicht, *17.04.1932, aus Friedland
Heinz Düsterwald, *17.05.1932, aus Schippenbeil

90 Jahre
Elli Loll, geb. Loll, *05.02.1933, aus Friedland
Erna Kammholz, geb. Link, *14.02.1933, aus Romsdorf
Helga Breuer, *15.02.1933, aus Grünhof
Kurt Andres, *27.02.1933, aus Allenau
Dora Schiemann, geb. Pohl, *03.03.1933, aus Bonschen
Gisela Paeslack, geb. Heidemeyer, *05.03.1933, aus Bartenstein
Helga Maria Ernst, geb. Weber, *17.04.1933, aus Bartenstein
Charlotte Gramberg, *25.04.1933, aus Bartenstein
Helga Behnert, geb. Hellmig, *02.05.1933, aus Damerau
Helga Freese, geb. Flucks, *10.05.1933, aus Schippenbeil
Manfred Buchholz, *16.05.1933, aus Bartenstein
Fritz Lech, *20.05.1933, aus Stolzenfeld

89 Jahre
Udo-Horst Bernsdorf, geb. Sauerbaum, *02.02.1934, aus Bartenstein
Christel Cordes, geb. Werner, *18.02.1934, aus Deutsch Wilten
Karl-Heinz Morwinsky, *11.03.1934, aus Schippenbeil
Wolfgang Mende, *21.03.1934, aus Minten
Kurt Unger, *26.03.1934, aus Nohnen
Günther Wegg, *15.04.1934, aus Abbarten
Inge Riedel, geb. Riemke, *27.04.1934, aus Schippenbeil
Erhard Neick, *20.05.1934, aus Bartenstein

88 Jahre
Ingeborg Koppetsch, geb. Wienert, *19.02.1935, aus Bartenstein
Axel Doepner, *26.03.1935, aus Schleuduhnen
Else Stobbe, geb. Meinecke, *06.04.1935, aus Gallingen
Jutta Rudwaleit, geb. Stiebler, *15.04.1935, aus Dietrichswalde
Albert Stadie, *16.04.1935, aus Landskron
Dietrich Sass, *16.04.1935, aus Schippenbeil
Helga Ternes, geb. Kerwien, *19.04.1935, aus Bartenstein
Gisela Beer, geb. Gottschalk, *22.04.1935, aus Sporgeln
Ernst Andres, *06.05.1935, aus Allenau
Ursel Fischer, geb. Potschien, *17.05.1935, aus Stolzenfeld

87 Jahre
Ursula Renner, geb. Neumann, *04.02.1936
Brigitte Klement, geb. Milkereit, *15.02.1936, aus Bartenstein
Gerda Voigt, geb. Schirrmacher, *02.03.1936, aus Juditten
Renate Pohle, geb. Heinrich, *09.03.1936, aus Bartenstein
Rüdiger Rohde, *10.03.1936, aus Rohden
Karin Warias, geb. Ballay, *12.03.1936, aus Bartenstein
Anneliese Neick, geb. Porsch, *09.04.1936, aus Pohiebels
Hans-Georg Bierfreund, *12.04.1936, aus Grasmark
Hannelore Ewert, geb. Morwinsky, *16.04.1936, aus Schippenbeil
Knut Walter Perkuhn, *11.05.1936, aus Lisettenfeld

86 Jahre
Lilli Busch, geb. Redmann, *16.02.1937, aus Falkenau
Edwin Eicher, *16.02.1937, aus Bartenstein
Gisela Seekamp, geb. Prill, *22.02.1937, aus Thorms
Wolfgang Vogel, *07.04.1937, aus Bartenstein
Eberhard Pohl, *17.04.1937, aus Bartenstein
Ingeborg Dieling, geb. Dommert, *04.05.1937, aus Bartenstein
Reinhard Botzcek, *08.05.1937, aus Bartenstein

85 Jahre
Elisabeth Zadrozny, geb. Murasch, *21.02.1938, aus Schippenbeil

Familiennachrichten

Helga Friesdorf, geb. Kroll, *27.02.1938, aus Bartenstein
Brigitte Frings, geb. Krause, *22.03.1938, aus Minten
Erhard Mollenhauer, *23.03.1938, aus Heinrichsdorf
Edeltraud Fechner, geb. Bieling, *23.03.1938, aus Langendorf
Gisela Poggendorf, geb. Wormuth, *02.04.1938, aus Grommels
Werner Schulz, *12.04.1938, aus Gallingen
Dora Kotzian, geb. Behrendt, *28.04.1938, aus Legienen
Hannelore Hofmann, geb. Paeslack, *04.05.1938, aus Bartenstein

84 Jahre
Regina Wieck, *07.02.1939, aus Rostock
Helmut Andres, *14.02.1939, aus Allenau
Brigitte Hupfer, geb. Schneider, *27.02.1939, aus Bartenstein
Walter Lech, *11.03.1939, aus Schippenbeil
Wilhelm Kröger, *20.03.1939, aus Herfurt

83 Jahre
Roswitha Muhs, geb. Surkus, *13.03.1940, aus Bartenstein
Wilhelm von Gottberg, *30.03.1940, aus Domnau
Renate Reim, geb. Reincke, *02.04.1940, aus Bartenstein
Irmtraud Stricker, geb. Czyborr, *03.04.1940, aus Bartenstein
Irmgard Plihal, geb. Lech, *26.04.1940, aus Wolmen
Hannelore Reese, geb. Oertel, *03.05.1940, aus Schippenbeil

82 Jahre
Dr. med. Günther Bahlmann, *29.03.1941, aus Friedland
Edeltraut Schulze, geb. Werner, *11.04.1941, aus Deutsch Wilten
Dietmar Schirmacher, *16.04.1941
Brigitte Miersch, geb. Salamon, *22.04.1941, aus Bartenstein
Christian Witten, geb. Wittkowsky, *19.05.1941, aus Metgethen
Gisela Theissen, geb. Funk, *23.05.1941, aus Bartenstein

81 Jahre
Ilse Richter, geb. Schink, *12.02.1942, aus Gallingen
Ingrid Ursula Stolte, geb. Christ, *11.03.1942, aus Bartenstein
Erika Scheffler, geb. Gorka, *19.03.1942, aus Magdeburg
Sabine Heubach, geb. Briese, *10.04.1942, aus Bartenstein
Eberhard Didszuhn, *20.05.1942, aus Heinrichswalde

80 Jahre
Ingrid Steinhäußer, geb. Müller-Bast, *14.02.1943, aus Friedland
Heide-Lore Ahlgrimm, geb. Eckert, *28.02.1943, aus Bartenstein
Dieter Hammers, *21.03.1943, aus Bartenstein
Helga Gräser, geb. Grömke, *26.03.1943, aus Bartenstein
Ursula Saß-Russow, geb. Saß, *31.03.1943, aus Georgenau,
Doris Auer, geb. Stockfisch, *29.04.1943, aus Bartenstein
Frank-Dieter Littwin, *30.04.1943, aus Bartenstein

79 Jahre
Elfriede Fortange, geb. Thomaszewski, *17.03.1944, aus Rosenort
Hermann Foethke, *25.04.1944, aus Bartenstein
Manfred Zilian, *07.05.1944, aus Bartenstein

78 Jahre
Barbara Hostadt, geb. Müller, *31.03.1945, aus Friedland
Christel Grabow, geb. Weber, *27.05.1945, aus Gallingen

77 Jahre
Evelyn Göking, *05.04.1946, aus Paßlack
Rosalie Roschenkel, *08.05.1946, aus Schwönau

76 Jahre
Diethelm Rechenberg, *14.02.1947, aus Schönbruch
Bernd Müller, *25.05.1947, aus Friedland
Wolfgang Klemme, *25.05.1947, aus Stolzenfeld

75 Jahre
Klaus von Kobylinski, *10.03.1948, aus Wöterkeim
Karin Koller, geb. Poehlke, *25.05.1948, aus Friedland

74 Jahre
Hannelore Weiß, geb. Müller, *18.02.1949, aus Friedland

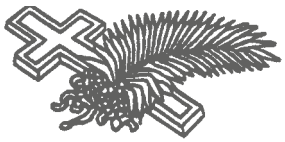
73 Jahre
Klaus-Günter Tammer, *03.03.1950

72 Jahre
Axel Baumm, *16.02.1951, aus Schippenbeil

71 Jahre
Dr. Renate Fischer, *17.03.1952, aus Bartenstein

Familiennachrichten

Unsere Toten



Gertrud Röttger ist schon im Dez. 2014 gestorben.

Regina Wieck ist am 20.06.2020 gestorben.

Brigitte Mag ist am 26.12.2021 gestorben.

Gottfried Brandstäter ist ?? gestorben.

Harry Eisenblätter ist ?? gestorben.

Heinz Malchert ist ?? gestorben.

Udo Ernst ist ?? gestorben.

Gerda Bressern ist am 03.07.2022 gestorben.

Heinrich Färber, *16.05.1932 aus Dietrichswalde, ist in 08.2022 verstorben.

Hildegard de Bruin Biermann ist am 09.09.2022 gestorben.

Herta Rudolph ist im Oktober 2022 verstorben.

Herta Pfeiffer ist am 27.11.2022 gestorben.

Christel Hummler, *11.11.1925 aus Bartenstein ist am 30.12.2022 verstorben.

Reinhard Pietsch, * 04.03.1927 ist am 31.12.2022 verstorben.

Dr. Udo Foethke, *22.01.1938 aus Bartenstein, Moltkestraße, ist am 07.01.2023 verstorben.

Eleonore Schmoor, geb. Maßmann, *28.06.1933, aus Schönbruch ist im November 2022 verstorben.

Nachruf Dr. Ralf Weghöft

Mit Betroffenheit haben wir vom zu frühen Tod unseres langjährigen Freundes

Dr. Ralf Weghöft erfahren. Er starb am 05.02.2023 im Alter von 68 Jahren.

Als Vositzender des Freundeskreises Bartenstein durften wir ihn häufig bei unseren Kreistreffen begrüßen. Wir werden uns stets gerne an ihn erinnern.

Vorstand HKG Bartenstein und Deutsche Minderheit in Bartenstein

Wir trauern um

Dr. Ralf Weghöft

Herr Dr. Weghöft gehörte 33 Jahre dem Rat der Stadt Nienburg/Weser an. Nicht nur in dieser Zeit hat er sich mit großem Engagement und viel Herz zum Wohle der Bürgerinnen und Bürger eingesetzt.

In den langen Jahren seiner kommunalpolitischen Tätigkeit war er unter anderem im Verwaltungsausschuss, Umlegungsausschuss, Ausschuss für Jugend, Soziales und Sport, Wirtschafts- und Marketingausschuss, Ausschuss für Finanzen und Zentrale Dienste, Planungs- und Entwicklungsausschuss, Ausschuss für Stadtentwicklung sowie Ausschussvorsitzender im Bauausschuss tätig.

Ihn zeichneten dort, wie auch bei seinen anderen Tätigkeiten, sein großer Wissensschatz und seine Erfahrung, verbunden mit dem Gespür für das Wesentliche aus. Durch eine souveräne Art war er im Rat und darüber hinaus in der Stadt gleichermaßen sehr hoch geschätzt.

Über die Grenzen der Stadt hinaus hat er sich durch sein großes Engagement im Bereich der Städtepartnerschaften mit Bartoszyce ebenso hoch verdient gemacht.

Die Stadt Nienburg/Weser verliert einen vielfach engagierten Bürger und gedenkt seiner in tiefer Dankbarkeit. Unsere aufrichtige Anteilnahme gilt seiner Familie.

STADT NIENBURG/WESER

Wendorf Bürgermeister — **Altmann** Ratsvorsitzender

Lieber Ralf,

dies ist der letzte Brief, den wir Dir schreiben. Wir wissen, dass Du es nicht selbst lesen wirst, aber wenn wir uns an Dich erinnern, begleitet uns ein Moment des Nachdenkens über die Zeit, die wir zusammen verbracht haben. Mit Bestürzung haben wir über Dein Ableben erfahren, lieber Kollege und Freund.

Seit Jahrzehnten erfülltest Du Deine Mission - perfekt die nächsten Generationen von Kindern und Jugendlichen zu unterrichten. Du warst ein hochgeschätzter Lehrer und respektierter Schulleiter, eine wahre Autorität und echter Freund der Schüler. Deine Arbeit und Aktivität gingen weit über Deine Dienstpflichten hinaus. Zahlreiche Handlungen, besonders im sozialen Raum, die wir miterlebt haben, waren Deine wahre Leidenschaft.

Wir erinnern uns, dass Du der Mitgestalter der Zusammenarbeit und der freundschaftlichen Kontakte zwischen den Städten Nienburg und Bartoszyce bist. Es ist Dir zu verdanken, dass Hunderte von Bürgern unserer Städte sich treffen, mögen und Freunde finden konnten. Du warst immer der gute Geist unserer Zusammenarbeit und Begegnungen. Ein fröhlicher Tagungsbegleiter und einfach ein guter Mann.

Vielen Dank dafür, lieber Ralf!

Du bist für immer in unserer Erinnerung.

Deine Freunde aus Bartoszyce / Polen

Izabela Mischke, Janusz Dąbrowski, Krzysztof Nałęcz, Jan Huzarski, Zbigniew Pietrzak

Noch was zu „Gräfe und Unzer“

Zum Bericht über das Jubiläum von Gräfe und Unzer ist etwas nachzutragen:

In München in der Grillparzerstraße 12 hat nur der Verlag seinen Sitz. Besucher können dort in den Gängen in alten Aufnahmen so etwas wie ein Gräfe-und-Unzer-Museum finden - als wären sie in Königsberg am Paradeplatz.

Die Buchhandlung Gräfe und Unzer ist nun zu Hause am Rathausplatz 15 in Garmisch-Partenkirchen.

Es ist leicht zu erklären, warum ich meinen Kindergeburtstags-Gutschein zu Gräfe und Unzer trug.

Wohin denn sonst? Ihn in Süßigkeiten umzusetzen, fiel mir nicht ein, es wäre schade drum gewesen. Verglichen mit dem, was heute so in Kindermäulchen verschwindet, waren unsere Ansprüche an Leckereien doch recht bescheiden. Unser Taschengeld war es ja auch. Wir kauften in der Mozart-Apotheke für ein Dittchen Veilchenpastillen, Salmiakpastillen oder Pfefferminzplätzchen; die hielten schön lange vor. Manchmal durften wir bei Gaidies, Ecke Rastenburger und Mauerstraße, in eins der großen Glasgefäße langen und einen sauren Drops oder ein Glasbonbon herausnehmen. Einmal blieb ein Glasbonbon einem Kind im Halse stecken. Das röchelnde Kind wurde an den Beinen gepackt, auf den Kopf gestellt und kräftig auf den Rücken geklopft, bis das Bonbon wieder zum Vorschein kam. Von da an wurden die Glasbonbons mit einem Hämmerchen zerklopft.

Oder sollte ich den Gutschein in eins der bedeutenden Königsberger Bekleidungsgeschäfte tragen? Abgesehen davon, dass ein solches Haus für ein Provinzpflänzchen zu einschüchternd war, hätte mich ein solcher Kauf gar nicht gereizt. Was wäre schon mehr herausgekommen als ein schön verziertes Taschentuch oder eine besonders flotte Zopfschleife? Also nein. Es blieb ganz selbstverständlich bei Gräfe und Unzer, zu meiner Wonne.

Was die Kinderkleidung betraf, gab es da zwei erprobte Quellen: Kinder wurden, ohne gefragt zu werden, im häuslichen Kreis benäht. Die dafür benötigten durablen Stoffe kauften die Mütter in der absehbaren Menge im Schlussverkauf, des zu erwartenden Längen- und Breitenwachstums eingedenk mit reichlicher Nahtzugabe.

Die zweite Quelle waren die befreundeten Familien. War ein Kind aus einem Kleidungsstück herausgewachsen und dies in der Familie nicht weiter zu verwenden, ging es nach ziemlich feststehenden Regeln in eine Freundesfamilie mit einem Kind in halbwegs passender Größe. Das arme Ding, an dem es zuletzt hängen blieb, konnte dann damit wahrlich keinen Staat mehr machen.

Niemand muckte auf, und praktisch und sparsam war‘s auch.

Was wohl heute die vom „Lifestyle“ regierten Kinder zu dem oben geschilderten Arrangement sagen würden? Sie werden ja schon im Grundschulalter zum Markenbewusstsein gedrillt und müssen fürchten, gemobbt zu werden, wenn man sie in einem Kleidungsstück ertappt, das zwar im Jahr davor der letzte Schrei und ein „Muss“ war, aber doch heute nicht mehr. „Pfui, etwas tragen, was schon ein anderer angehabt hat? Das geschieht doch nur unter Prachern! Deine Eltern kaufen wohl auch im Tafelladen.“ Selbst im Kindergarten schauen die modebewussten Kleinen einander in den hinteren Halsausschnitt, um zu sehen, ob die „Marke“ stimmt.

Diese Sorge hatten wir nicht. Gewiss, das ererbte Kleidungsstück mochte nicht die beste Passform haben, mal zwickte es, oder mal schlotterte es. Hauptsache, das Kind war manierlich bekleidet und musste nicht frieren.

Dafür konnte ich dann in der Buchhandlung Gräfe und Unzer mein Buch aussuchen.

Rosemarie Krieger

Bismarck-Türme in Ostpreußen

Was haben die niedersächsische Universitätsstadt Göttingen, die ehemalige Freie Reichsstadt Weißenburg in Bayern und die oberländische Kreisstadt Osterode in Ostpreußen gemeinsam? Sie besitzen bis heute einen Bismarck-Turm.

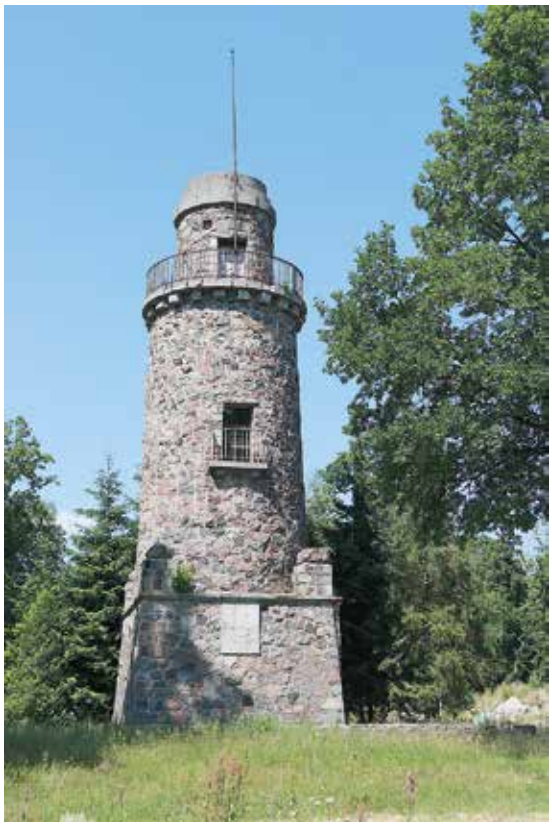
Diese in Europa einzigartigen Bauten einer unglaublichen Personenverehrung entstanden nach dem Tod (1898) des ehemaligen deutschen Reichskanzlers Fürst Otto von Bismarck, und zwar nicht nur auf dem Gebiet des damaligen Deutschen Reiches, sondern auch in benachbarten Staaten oder sogar in Übersee, in den deutschen Kolonien.

Die Geschichte der einzelnen Bismarck-Türme ist zum Teil gut erforscht, bei manchen Türmen gibt es in der Überlieferung aber große Lücken.

Das Kulturzentrum Ostpreußen stellt in seinem Heft zur Kabinettausstellung „Bismarck-Türme in Ostpreußen“ die Türme vor, die von 1902 bis 1915 östlich der Weichsel errichtet wurden. Neben dem Informationstext wird ein besonderes Augenmerk auf Abbildungen aller Art gelegt. Manche Fotos oder Ansichtskarten werden hier erstmals veröffentlicht.

Das war nur möglich durch Informationen sowie die Überlassung von entsprechendem Bildmaterial durch die Kreisgemeinschaften Rastenburg, Gumbinnen, Tilsit-Ragnit, Neidenburg, Insterburg, Stuhm. Die übrigen Abbildungen stammen aus den Sammlungen des Kulturzentrums Ostpreußen und des Bildarchivs Ostpreußen.

Wenn der Leser dieser Publikation noch weitere, eigene Fotografien oder Ähnliches besitzt, besonders aus der Zeit nach 1945, so würden wir uns über eine Kontaktaufnahme beziehungsweise Zusendung sehr freuen. Eine zweite, ergänzte Auflage wird dann gern realisiert.



Am Beispiel der sogenannten Bismarck-Türme verfolgt die Ausstellung das Ziel, die Geschichte eines unglaublichen Personenkultes nachzuzeichnen, der nach dem Tod des ‚Eisernen Kanzlers' 1898 von großen Teilen der deutschen Bevölkerung getragen wurde. Auch wenn die Politik Bismarcks heute kontrovers diskutiert wird, zeigt die Begeisterung seiner Zeitgenossen, mit der sie des ersten deutschen Reichskanzlers gedachten, wie populär dieser Politiker noch acht Jahre nach seiner Entlassung bei der Bevölkerung war. Der Personenkult um Bismarck kann sogar als Konkurrenz zum staatlich gepflegten Gedenken an die Hohenzollern verstanden werden, da sie fast ausschließlich auf Privatinitiative betrieben wurde.

Nur wenige historische Persönlichkeiten hinterließen in der Landschaft und im Alltag so zahlreiche und so mannigfaltige Spuren wie es Fürst Otto von Bismarck (1815–1898) vermochte und immer noch vermag. Es ist nicht nur seine vielschichtige Politik, wie z. B. die von ihm maßgeblich betriebene Reichsgründung von 1871 und das von ihm geschaffene Sozialversicherungssystem, aber auch sein umstrittenes Agieren gegenüber der katholischen Kirche, den polnischen Reichsuntertanen oder der Sozialdemokratie, die zu seinem Erbe gehört.

Auch verschiedene Arten von Lebensmitteln und Konsumgütern sowie zahlreiche steinerne Denkmäler erinnern bis heute an den ersten deutschen Reichskanzler, dessen Verehrung ein bis dahin unbekanntes Ausmaß annahm. Zu den fassbaren Ausdrücken dieser Verehrung gehörte auch der Entwurf und die Errichtung besonderer Denkmäler, die einst im gesamten Reich, den Nachbarstaaten und sogar in Übersee (in den deutschen Kolonien) anzutreffen waren und uns noch heute an zahlreichen Orten begegnen, die Bismarck-Türme.

Neben den knapp 200 Monumenten, die zu seinen Ehren fast ausschließlich aus Privatspenden errichtet wurden, standen einst auch zehn davon östlich der Weichsel, deren Geschichte und Schicksalen im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen nachgegangen wird. Mehrere dieser Türme sind unwiederbringlich verloren, sie sind während der Kriegshandlungen 1945 oder in den Nachkriegsjahren zerstört worden. Einige aber trotzen bis heute dem Zahn der Zeit.

In dieser Ausstellung werden ihre Schicksale nachgezeichnet und es wird gegebenenfalls ihre heutige Nutzung beschrieben. Zur Ausstellung, die noch bis Juni 2023 zu sehen ist, gibt es eine inhaltsgleiche Broschüre, die nur im Kulturzentrum Ostpreußen (service@kulturzentrum-ostpreussen.de oder 09141-86440) zum Preis von 4,50 Euro plus Porto bezogen werden kann.

Wolfgang Freyberg, Ellingen

Und in Berlin wird Bismarck dagegen „verabschiedet"!:

Auf Anordnung der Außenministerin wird das Bismarck-Zimmer im Auswärtigen Amt umbenannt und das Porträt des Kanzlers von Franz v. Lenbach abgehängt. Dazu heißt es, der Reichsgründer passe nicht mehr in die Zeit. Weder in London, in Paris oder Rom wäre man auf die Idee gekommen, den Erinnerungsort an einen der größten Politiker des Landes zu demolieren.

Bismarck war sicherlich ein Mensch voller Widersprüche, aber hier können natürlich die Persönlichkeit, sein Wirken und seine Erfolge nicht in Kürze beschrieben werden. Zweifellos war er die politisch beherrschende Gestalt im Europa der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, auch wenn es das von Bismarck 1871 geschaffene Reich nicht mehr gibt und der Staat Preußen, den er verkörperte, 1947 endgültig unterging.

Er bleibt im Gedächtnis der Deutschen, auch wenn die meisten Bewunderer Bismarcks gar nicht wussten, dass es ein solches Zimmer im Ministerium gab. Wie lange wird es noch dauern, bis die in Deutschland grassierende Geschichtsverdrängung auch die vielen nach dem Schmied des Reichs benannten Straßen umbenannt werden? Von den europäischen Nachbarländern wird z. Zt. immer lauter gefordert, dass Deutschland eine Führungsrolle in Europa spielen soll. Als „Macht der Mitte" muss Deutschland auf die aktuellen Herausforderungen und Chancen mit sicherem Instinkt reagieren, wobei Bismarcks Politik weiterhin Orientierung und Maßstab bleibt. Wenn diese Erkenntnis sich noch einmal durchsetzt, könnte es sein, dass dann Lenbachs Bismarckporträt im Auswärtigen Amt wieder aufgehängt wird?

Immanuel Kant und die Tradition des „Bohnenmahls“

Die Tradition des „Bohnenmahls“ am Geburtstag von Immanuel Kant am 22. April in dessen Heimatstadt Königsberg reicht über 200 Jahre zurück. Kant (1724 – 1804), der wohl einflussreichste Philosoph der Neuzeit, hat sein gesamtes Leben – bis auf wenige Unterbrechungen (z. B. Urlaube in Gr. Wohnsdorf im „Kant-Turm“ bei seinem Freund v. Schroetter) – in Königsberg verbracht.

„Kant-Turm“ in Gr. Wohnsdorf bei Friedland

Er pflegte seinen Geburtstag stets im Kreis seiner engsten Freunde zu feiern. Kant wurde beschrieben als elegant gekleideter Magister, als geistreicher Plauderer, der in allen Gesellschaftsschichten wohl gelitten war und der die Geselligkeit liebte und brauchte. Dabei war er kein Mitglied in einer der Königsberger Logen und pflegte wenig Umgang mit seinen Universitätskollegen. Dafür suchte er sich Menschen aus, die er mochte, und mit denen er seine Welt- und Menschenkenntnis erweitern konnte. Das waren die hohen Beamten der Provinz, Offiziere, Adelige, vor allem aber die großen Kaufleute, unter denen sich auch Engländer und Franzosen befanden.

In den letzten Jahren seines Lebens empfand Kant Besuche von Fremden sehr unangenehm und lehnte sie so viel als möglich ab. Kant wurde es schwer, ja es dünkte ihn erniedrigend, sich jetzt, da er zur Unterhaltung nicht mehr fähig war, in seiner Schwäche beobachtet zu sehen.

Nach dem Tode Kants (12.02.1804) beschlossen seine Freunde noch im selben Jahr, jedes Jahr zu seinem Geburtstag am 22. April zu einem Erinnerungsmahl zusammen zu kommen. Ein langjähriger Freund lud die Teilnehmer der letzten Geburtstagsrunde zu einem „Erinnerungsfeste“ am 22. April 1805 in Kants Wohnhaus ein. Daraus entwickelte sich die „Gesellschaft der Freunde Kants“. 1814 schlug der Astronom Friedrich Wilhelm Bessel vor, zum Abschluss des Essens denjenigen zu bestimmen, der beim nächsten Festessen die Rede halten sollte. Man beschloss, in dem als Nachtisch gereichten Kuchen eine Silberbohne zu verstecken. Wer sie fand, wurde „Bohnenkönig“, und das Festessen nannte man seitdem „Bohnenmahl“. Zur Feier des 200. Geburtstages des Philosophen im Jahr 1924 beteiligten sich die „Freunde Kants“ in ungewohnter Weise: das sonst im kleinen Kreise stattfindende „Bohnenmahl“ wurde in großem Rahmen von etwa 300 Personen in der Stadthalle Königsberg eingenommen. Die Gesell-

Kant und seine Tischgenossen – vermutlich im Jahr 1786

Auf dem Bild von links nach rechts:

Kants Diener Martin Lampe, Kaufmann Friedrich Conrad Jacobi, Immanuel Kant, Kaufmann Robert Motherby, Professor Christian Jakob Kraus (stehend), Johann Georg Hamann, Oberbürgermeister von Königsberg Theodor Gottlieb von Hippel, Kriegsrat Johann Georg Scheffner, ev. Pfarrer Ludwig Ernst von Borowski, Medizinalrat Karl Gottfried Hagen.

Gemälde von: Emil Doerstling (1859-1940) undatiert, um 1893, Öl auf Leinwand, 91 x 64 cm. Fotografie: Margret Witzke, Lübeck.

Das Originalgemälde befindet sich in Privatbesitz; es ähnelt dem bisher einzig bekannten Gemälde gleichen Titels von Emil Doerstling, das der Bankier und Kunstmäzen Walter Simon für die Königsberger Universität in Auftrag gegeben hatte und das im Krieg zerstört wurde. Die exklusiven Nutzungsrechte liegen bei der Gesellschaft FREUNDE KANTS UND KÖNIGSBERGS e.V.

schaft hatte sich gemeinsam mit der Königsberger Ortsgruppe der 1904 in Halle gegründeten wissenschaftlichen Kant-Gesellschaft sehr um eine angemessene Gestaltung des Kant-Grabes gekümmert. Diese kam dann durch den ostpreußischen Architekten Friedrich Lahrs als Anbau an den Königsberger Dom in der noch heute vorhandenen Anlage zustande. Die jährliche Tischgesellschaft zu Kants Geburtstag wurde ohne eine einzige Unterbrechung bis 1944 in Königsberg fortgesetzt. Neue Mitglieder wurden so ausgesucht, wie Kant selbst seine Tischfreunde ausgewählt hatte: dass „verschiedenste Stände und Berufsgruppen“ vertreten waren.

Nach dem Ende der Sowjetunion konnte die Tradition des Bohnenmahls im heutigen Kaliningrad neu begründet werden. Am 22. April 2008 fanden sich Deutsche und Russen zum ersten gemeinsamen „Bohnenmahl“ in Kaliningrad zusammen. Am 12. Februar 2011, dem Todestag Kants (im Jahr 1804) wurde in Berlin die Gesellschaft „Freunde Kants und Königsberg e. V.“ gegründet, und seitdem fand das „Bohnenmal“ im Zeichen der Aussöhnung von Deutschen und Russen wieder jedes Jahr am 22. April in Kants einstiger Heimatstadt statt, verbunden mit Ausflügen, Vorträgen und Konzerten. Zu den Initiatoren des gemeinnützigen Vereins „Freunde Kants und Königsbergs e. V.“ gehören auch Nachfahren der damals engsten Freunde Kants. Die Gesellschaft will das geistige Erbe des Philosophen lebendig erhalten und Kants Lehren den heutigen Menschen auf verständliche Weise nahebringen.

Pandemiebedingt musste das gemeinsame Bohnenmahl in Königsberg in den Jahren 2020, 2021 und 2022 als „Virtuelle Tischgesellschaft“ stattfinden. In diesem Jahr wird geplant, wieder ein „Bohnenmahl“ zu organisieren, aber auf der polnischen Seite in Allenstein, da Kant sich als Hauslehrer in den Jahren 1750 – 1754 beim Rittergutsbesitzer Bernhard Friedrich v. Hülsen in Groß Arnsdorf (heute Jarnołtowo) bei Mohrungen aufgehalten hatte.

2013 wurde hier eine Skulptur des Philosophen im Maßstab 1:1 aufgestellt, die der Hobbybildhauer Ryszard Fereniec geschaffen hatte.

Was im Jahr 2024 am 300. Geburtstag von Immanuel Kant stattfindet, ist z. Zt. natürlich ungewiss!

Das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg gibt Kant wieder eine Heimat: Der Spatenstich für einen Kant-Anbau fand am 8 Dez. 2022 statt. Dieser Anbau ist ganz dem Leben und Wirken des bedeutendsten deutschen Philosophen gewidmet. Bis zu seinem 300. Geburtstag am 22 April 2024 wird diese interessante Erweiterung des Museums mit einem Volumen von ca. 8 Mio. € sicherlich nicht fertiggestellt sein.

Für die Bundesregierung würdigte Kulturstaatsministerin Claudia Roth den ostpreußischen Philosophen mit einem unerwartet positiven Grußwort: „Mit dem Museumsneubau entsteht erstmals ein Ort, der die beeindruckende Ideenwelt Immanuel Kants als Ganzes vermittelt. Seine Überlegungen zur Gestaltung einer globalen Friedensordnung haben nichts an Aktualität verloren, ganz im Gegenteil. Auch die Prinzipien der Aufklärung müssen gerade in unseren Zeiten erinnert und verteidigt werden. Umso wichtiger ist es, dass das bedeutende Werk Kants in unserer Museumslandschaft eine angemessene Präsentation und Würdigung erhält – insbesondere auch mit Blick auf das Kant-Jubiläum 2024. Idealer Partner hierfür ist das Ostpreußische Landesmuseum, das diese Lücke von heute an schließen wird. Der Bund wird daher verlässlich zur Seite stehen und unterstützt den Neubau nach Kräften.“

zusammengestellt von
Ch. v. d. Groeben

Dazu passt auch ein Bericht aus dem Königsberger Express vom August 2013:

Kant zu einem Symbol unserer Region machen

Die Gebietsregierung beabsichtigt, ein Konzept auszuarbeiten, wie Kant als Symbol unserer Region am wirksamsten zur Geltung kommen könnte. Die Zeitung „Argumenty i Fakty“ nahm es sich zum Anlass herauszufinden, was Kant für uns tatsächlich noch bedeutet. Prof. Leonard Kalinnikow, einer der bekanntesten Kant-Forscher, sagt dazu: „Viele Kaliningrader wissen mit Kant nichts anzufangen. Ich sage es noch einmal deutlicher: Kants Name sagt ihnen rein gar nichts. Nur ein Beispiel: Welches Gebiets- oder Stadtoberhaupt außer dem ersten Gouverneur Matotschkin hat je Blumen an seinem Grab niedergelegt? Historische Stätten, die etwas mit Kants Namen zu tun haben, befinden sich nach wie vor in einem desolaten Zustand. Die Gedenktafel mit Kants berühmtesten Ausspruch über das das moralische Gesetz in uns verkommt mit der Mauer, an der sie angebracht ist. Bei Prawdinsk (ehem. Friedland) verfällt das Gutshaus Groß-Wohnsdorf, wo Kant seinerzeit gern ein paar Tage als Gast zu verbringen pflegte.“

„Das Gutshaus befindet sich schon lange in privater Hand. Der Besitzer hat das Dach erneuern und Gitter an den Fenstern anbringen lassen; sie sind jedoch inzwischen wieder herausgebrochen und geklaut worden. Dadurch werden die inneren Räume nass und vermodern“, berichtet der Heimatkundler aus Prawdinsk, Wladimir Goussev. „Das Gutshaus, seinen Turm und einen anliegenden Park könnte man wieder aufbauen. 2004 hatte man dafür sogar einen Kostenvoranschlag anfertigen lassen. Dieser belief sich auf gut 11,2 Millionen Rubel. Leider konnte damals dafür kein Geld aus der Gebietshaushaltskasse aufgebracht werden.“ In Weselowka bei Tschernjachowsk (Kanthausen bei Insterburg) gibt es heute noch ein Haus, in dem Immanuel Kant Privatunterricht erteilt hatte. Die eine Hälfte des Hauses wird bewohnt, die andere Hälfte verfällt.

Von allen im Gebiet vorhandenen Kant-Stätten befindet sich lediglich sein Grab in einem einwandfreien Zustand. Dies ist jedoch einer einzigen Person, dem Domdirektor Igor Odinzow, zu verdanken. Er hatte dafür gesorgt, dass ein Teil von den für den Wiederaufbau des Königsberger Doms gespendeten Geldern für die Instandsetzung der Kantiana aufgewendet wurde. „Kant ist als russischer Staatsangehöriger gestorben“, sagt der Domdirektor. „Wie alle Königsberger hatte er damals einen Eid an Katharina II. geleistet. Folglich ist er für uns ein Teil unserer Kultur. Es kommt jetzt darauf an, dass sich nicht nur Geschichtslehrer, sondern auch Finanzakteure Gedanken darüber machen, wie dieses historische Erbe zu vermarkten ist.“

Solange dies nicht geschehen ist, beschäftigen sich Kaliningrader Reiseveranstalter und Fremdenführer mit der Herausforderung, wie sie das Interesse der breiten Touristenmassen aus aller Welt für diesen großen Philosophen wecken könnten. Nicht etwa dadurch, dass man sein Konterfei auf Lebkuchen und Souvenirs drucken lässt? „Kant ist kein Hoffmann, seine Werke sind nicht für jedermann verständlich und interessant“, meint der Vorsitzende des Kaliningrader Fremdenführerverbandes Wladimir Smirnow. „Packen wir aber das Problem fachgerecht an, so erweist es sich als durchaus lösbar. Die Historie muss sich erfühlen lassen. Führen wir unseren Kunden spannende Filme über Kant vor, und schaffen wir es, Kants historische Stätten wiederaufzubauen, so bringt das bestimmt seine Früchte.“

Es ist merkwürdig, dass Besucher aus Kernrussland für Kant mehr Interesse als die Einheimischen aufbringen. Der Kantforscher Valentin Belanowskij hat einmal an Kants Grab einen gut betuchten Russen gesehen, der jemandem begeistert ins Handy rief: „Stell Dir mal vor – ich stehe gerade direkt vor Kants Grab! Bin vom Flughafen schnurstracks hierher gefahren.“

Vergangenheit und Zukunft in Deutschland

Vor 12 Jahren, am 11.06.2011 habe ich (Ch. v. d. Groeben) in einem Gastkommentar in der PAZ die nachfolgenden kritischen Gedanken zu unserer Zeit beschrieben:

Wir, die noch lebende Kriegsgeneration, haben nach den furchtbaren Vorkommnissen von Krieg, Flucht und Vertreibung – viele sind davon traumatisiert geblieben – eine beispiellose positive Entwicklung in der 2. Hälfte des letzten Jahrhunderts bis zum Wunder der Wiedervereinigung erleben dürfen.

Negative Entwicklungen der letzten Jahrzehnte geben allerdings Anlass zu Besorgnis für die Zukunft unseres Landes oder sogar der ganzen zivilisierten Welt.

Der Physiker und Energieexperte Dr. Gustav Krüger behauptet z. B.:

„Wir leben in einem Irrenhaus, und wie in einem richtigen Irrenhaus merken die Insassen nicht, dass sie in einem Irrenhaus leben.“

Die Frage bei all dem Irrsinn dieser Welt ist immer zu stellen: „Cui bono?“ oder: Wem nützt es, wer verdient daran?

Unsere häufig unredlichen Politiker ohne Rückgrat sind Meister des Vertuschens und der Verniedlichung, die nur auf die Aussichten der nächsten Wahl schauen. Um abzulenken, werden zunehmend neue Lebensformen gefördert, auf allen Ebenen Frauenquoten und sogar Migrantenquoten eingeführt, um modern und fortschrittlich zu erscheinen. Inzwischen sind ja auch die Doppelnamen bei besonders emanzipierten Frauen kaum noch auszusprechen, geschweige denn zu behalten.

Die eigentlich erfolgreichste Landesregierung (von Baden-Württemberg) wird im März 2011 aus dem Amt gefegt, wobei der „erdrutschartige Sieg“ der Grünen allerdings nur auf 16 % der Wahlberechtigten beruht, denn bei einer Wahlbeteiligung von 66.2 % erhielten die Grünen 24,2 % der abgegebenen Stimmen. In Bremen dagegen wird im Mai 2011 wieder die Landesregierung bestätigt, die seit Jahrzehnten für die höchste Verschuldung, höchste Arbeitslosigkeit und Spitzenplatz bei allen Negativstatistiken steht. Trotzdem wird dem sogenannten mündigen Wähler immer wieder Verstand und Weitsicht bestätigt.

Korruption, Bestechung und Steuerhinterziehung sind allgegenwärtig.

Deutschland gilt trotz eines Schuldenbergs von über 1,7 Bio. EUR (das war 2011) als wirtschaftliche Lokomotive in Europa, d. h. aber: 35 Generationen haben daran abzuzahlen, falls keine neuen Schulden mehr gemacht werden.

Neben den insolventen europäischen Ländern Griechenland, Island, Irland, Portugal, Spanien, Italien usw. ist die „Weltmacht“ USA mit Schulden von einer halben Trillion $ (18 Nullen) bereits seit langem pleite. EU-Komm.-Präs. Barroso: „Wir verteidigen den Euro; koste es, was es wol-

le!“ Und der Chef der Euro-Gruppe Junker sagt zu den Problemen des Euro: „Wenn es ernst wird, müssen wir lügen.“ Die Politik sollte endlich wieder in die Realität zurückkehren, denn inzwischen geht das Gespenst um, dass einige dieser Länder wegen Staatsbankrott wieder aus der Euro-Währung aussteigen müssen. Oder steuern wir auf die nächste große Inflation, Deflation bzw. Währungsreform zu?

Windräder werden errichtet, wo wenig Wind weht, Solardächer installiert, wo wenig Sonne scheint. Mit unvorstellbar hohen Subventionen auf viele Jahre werden Staat und Bürger belastet. Ein alternatives (grünes) Weltbild hat die Mitte der Gesellschaft erreicht. Eine Kommentierung von Atomausstieg und Energiewende würde diesen Rahmen sprengen, denn auch der geordnete Ausstieg aus der Kernenergie bleibt weiterhin belastet durch das ungelöste Endlagerproblem. Gegen die Produktion von Biotreibstoffen aus Energiepflanzen wird jedoch zunehmend Widerstand zu erwarten sein.

Nun zum Horrorszenarium des Anstiegs des Meeresspiegels durch die angeblich beschleunigte Aufheizung der Erdatmosphäre: Seit nahezu 150 Jahren gibt es Pegelmessungen. Diese zeigen eine Abschwächung des Meeresspiegel-Anstieges in der zweiten Hälfte des 20. Jh. an. Seit ca. 20 Jahren wird nun der Meeresspiegel mit speziellen Radar-Methoden von Satelliten aus gemessen. Daraus ergibt sich für diesen Zeitraum ein mittlerer Anstieg von 2,8 mm pro Jahr. Seit 100 Jahren zeichnet der Pegel Norderney auf: so betrug von 1906 – 2005 sein Anstieg 24,3 cm.

Der Artenschutz verursacht seit Jahrzehnten Bauverzögerungen und Mehrkosten in Milliardenhöhe. Nur die erhöhten Planungskosten aus Auflagen der Ökorichtlinien im Bundesfernstraßenbau 2004 - 2014 betragen 440 Mio. Euro, bei den tatsächlichen Baukosten betragen die Mehrkosten 6,3 Mrd. Euro. Bäume reichen bereits aus, den Volkszorn hoch kochen zu lassen. Aber was kümmert es die Aktivisten, wenn die (nicht einmal heimischen) Platanen und der Juchtenkäfer gerade so nützlich sind im bizarren Kampf gegen den Stuttgarter Bahnhofsbau.

Zur Artenvielfalt bei Tieren und Pflanzen sind weder Vorschriften noch Schutzvorrichtungen, sondern nur ein vernünftiges Verhalten seitens der Menschen nötig.

Nur „Bio“ ist in; das Stichwort „Gen“ birgt schon umfangreichen Diskussions- bzw. Zündstoff, ohne die bewiesenen und möglichen positiven Aspekte überhaupt zu überdenken.

Unbequeme Wahrheiten (Sarrazin: Deutschland schafft sich ab) werden ignoriert und schöngeredet. Die Weltbevölkerung wächst alle 12 Jahre um eine Milliarde. Die Feststellung, dass z. B. Afrikas Bevölkerung sich innerhalb der vergangenen 60 Jahre verfünffacht hat und sich in den nächsten 20 Jahren noch einmal verdreifachen wird, beunruhigt unsere vielen „Gutmenschen“ offensichtlich nicht: So fordert die Grünen-Parteivorsitzende Claudia Roth eine vorübergehende Aufnahme der Flüchtlinge und Unterstützung durch Studien und Stipendien, um ihnen bei der Rückkehr und Aufbau ihrer Heimatländer zu helfen.

Man kuriert ratlos an den Symptomen; dabei drängt das Problem, und die Bevölkerungszahlen steigen weiterhin, d. h. der Druck wird sich verstärken und möglicherweise in Gewaltaktionen Bahn brechen. Es muss nach Wegen gesucht werden, die es z. B. den Bewohnern Afrikas ermöglichen, ein Leben mit Zukunftschancen auf ihrem eigenen Kontinent zu führen.

Religiöser Wahn führt seit Jahrhunderten zu Kriegen, Vertreibungen und in den letzten Jahrzehnten zu unkalkulierbarem Terrorismus. Da immer mehr Menschen sich von den Kirchen abwenden, werden diese ihrer ursprünglichen Aufgabe, das Volk ruhigzustellen, nicht mehr gerecht. Dagegen erleben Sekten und sonstige Heilslehren wieder mehr Zulauf.

Die Zeugen Jehovas prophezeien uns sogar bessere Zeiten ohne Hunger und Krankheiten in einer intakten Umwelt.

Die Gesundheitskosten überrollen inzwischen unsere überalterte Gesellschaft; zügellose Lobbyisten sorgen dafür, dass gutgemeinte Gesundheitspolitik auch in Zukunft ohnmächtig bleibt.

Seit Jahrzehnten wird auch mit Schlankheitsdiäten viel Geld verdient. Inzwischen ist bei allen Fachleuten unstrittig, dass alle Diäten nutzlos sind und nur mehr Bewegung und weniger Essen hilfreich sind.

Nicht einmal beim Sport geht es mit rechten Dingen zu: Undurchsichtige Skandale auf höchsten Ebenen, Schmiergeldaffairen und regelmäßige Dopingvorfälle verderben immer wieder unsere Freude am Spitzensport.

Obige Aufzählungen ließen sich leider beliebig fortsetzen und ergänzen; eine Umkehr zum Besseren ist wohl kaum zu erwarten.

Fazit: Seit Jahren werden Ängste geschürt zum baldigen Weltuntergang durch die von Menschen verursachte „Klimakatastrophe“, wozu uns die „geborenen Gutmenschen“ schon Ozonloch, Waldsterben, Flüssesterben, Robbensterben, Atomtod, Erderwärmung usw. „verkauft“ haben.

Dieser dominierende negative „Zeitgeist“ wird inzwischen angeführt von einem verzagten Deutschland, das schon mittelfristig so aber politisch, militärisch und wirtschaftlich in die völlige Bedeutungslosigkeit absinken wird.

Abschließend ein Rat unseres Königsberger Philosophen Immanuel Kant (1724-1804):

„Habe den Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen, um dich aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit zu befreien.“

Und wo stehen wir heute, 12 Jahre später nach einem Jahr des Schreckens?: Nach dem Überfall Russlands auf die Ukraine kehrte

der Krieg nach Europa zurück und es wurde die „Zeitenwende“ angekündigt, wobei viele Mitbürger nicht wahrhaben wollen, dass wir längst in einer neuen Zeit leben. Es gehört zu den Phänomenen der deutschen Politik und der öffentlichen Diskussion, dass es gelingt, die Augen vor der Realität konsequent zu verschließen mit ideologischer Verbohrtheit und Arroganz. Wir haben in den letzten 50 Jahren – übrigens unter demokratischer Zustimmung der Bevölkerung – unsere Kohle- und Stahlindustrie abgewickelt, unsere Autoindustrie kastriert, unsere Atomkraft abgeschaltet, Gentechnik verboten, Industrieproduktion ausgelagert, die Währung aufgeweicht, die Schere zwischen arm und reich wird immer größer. Deutschland ist im „Länderindex 2022“ als Verlierer im Standort-Wettbewerb auf Platz 18 gefallen. Hohe Steuern und Bürokratiekosten, eine verfallende Bildung und gigantische Energiepreise drücken auf den Wirtschaftsstandort Deutschland. Wir haben nichts mehr, Wir können nichts mehr. Die Welt beobachtet belustigt, erstaunt und durchaus mit Schadenfreude, wie wir mit voller Kraft vor die Wand fahren. So fällt es immer schwerer, noch mit einem Rest von Optimismus in die Zukunft zu blicken! Oder wer liefert mir für die nächste Ausgabe von UB eine positive Bilanz?

Ein Frühlingsgedicht von Elly Bender

Zwiegespräch

Das Veilchen sagt zur Gänseblume:
„Wach auf, streif ab die Winterkrume!
S'ist höchste Zeit, der Lenz ist da,
es grünt und blüht schon fern und nah!“

Ach, s'Blümchen gähnt vor Schläfrigkeit:
„ist es denn wirklich schon so weit,
im Erdreich hat sich's süß geträumt.
Ich hab bestimmt noch nichts versäumt.

Für mich ist's sicher noch zu kalt,
was soll ich denn da schon im Wald.
Ich warte lieber noch ein Weilchen“,
sagt's Gänseblümchen zu dem Veilchen.

„Und überhaupt, was liegt daran,
wer schaut uns Winzlinge schon an!
Mit Wohlgefallen anzusehen
sind Blumen nur, groß, bunt und schön!“

Darauf das Veilchen leis' erbebend,
das Blütenköpfchen stolz erhebend:
„Was sagst du da, was hast du nur,
auch wir sind Kinder der Natur.

Zu uns, zum Frühling passt das Zarte,
das Jungfräuliche, das Aparte,
das Knospende, versprechend Fülle,
noch halb versteckt in Kelches Hülle.

Verlasse drum dein warmes Bettchen,
lass sprießen erste zarte Blättchen!
Und dann, dann zögere länger nicht,
zeig auch dein lieblich Angesicht!

Der großen Blumen bunte Pracht
erblüht, wenn die Sonne lacht,
denn jede Pflanze weit und breit
hat eig'ne vorgeschrieb'ne Zeit.

Doch jetzt sind erst wir Kleinen dran;
wir führen mit den Reigen an, sind da,
wenn auch auf schwankenden Füßen,
den holden Frühling zu begrüßen.“

Bericht aus einer anderen Welt

Begräbnis eines alten Mannes unter den Konkombas von Nord-Togo

Jedes Volk erlebt auf seine Weise die glücklichen Ereignisse und die traurigen Ereignisse des Lebens. Für die Konkombas aus Nord-Togo wird der Tod eines älteren Menschen und seine Beerdigung zu einem großen Fest für das ganze Dorf.

Anfang Dezember 2022 feierte das Konkomba-Dorf Talando die Beerdigung seines alten Häuptlings und Altersdekans.

Bei dieser Gelegenheit wurden alle Aktivitäten eingestellt. Die gesamte Bevölkerung versammelte sich auf dem zentralen Platz des Dorfes zu den Abschiedszeremonien und dem traditionellen Tanz „Kinatchung“, der sie begleitete.

In der Tradition der Volksgruppe der Konkomba wurden die Toten ohne Sarg beerdigt. Ein Leichnam wurde in ein Leichentuch gewickelt und in einem speziell vorbereiteten Grab beigesetzt. Ich habe als junger Missionar in dieser Region gedient und erinnere mich noch, wie alte Menschen ihre Kinder anflehten, sie nicht in einer „Kiste“ (Sarg in ihrer Sprache) zu begraben.

Aber die Zeiten ändern sich, und die Mode, einen Toten in einem Sarg zu bestatten, hat aus dem Süden Togos kommend auch dieses verloren im Busch gelegene Dorf im Norden Togos erreicht.

Zu meinem Erstaunen wurde dieser alte Häuptling in einem Sarg in Form eines Hubschraubers bestattet. Wollten wir seinen Übergang von der Welt der Lebenden in die Welt seiner Vorfahren beschleunigen?

In der Tat stellen lokale Tischler seit mehreren Jahren Särge in sehr unterschiedlichen Formen auf Bestellung her. Zum Beispiel ein Sarg in Form eines Autos, um einen Fahrer zu begraben, ein Sarg in Form einer Ähre oder einer Kakaofrucht, um einen Bauern zu begraben, in Form eines Hauses, um einen Maurer zu begraben, usw. Ich habe eine Beerdigung gesehen, bei der der Sarg wie eine Bierflasche geformt war, weil der Tote zu Lebzeiten viel davon getrunken hat.

Und Trauer? Sie ist auch da. Wir weinen ein wenig, wenn die Person stirbt. Aber Freude und Jubel dominieren über Traurigkeit. Eine afrikanische Beerdigung gibt mir meiner bescheidenen Meinung nach mehr Glauben an ein Leben nach dem Tod als eine Beerdigung in Deutschland, wo alles in Trauer und ohne Hoffnungszeichen abläuft.

Pater Marian Schwark

Steyler Missionar aus Ostpreußen in Togo

Aus dem Heimatbrief der Kreisgemeinschaft Fischhausen e.V.

Ein Bericht zur aktuellen Situation von Eugen

(uns bekannt als Fremdenführer bei unseren Bus-Reisen)

Mit Sicherheit möchten Sie gerne wissen, wie die aktuelle Lage vor allem im Samland aussieht. Darüber werde ich Ihnen jetzt mit großer Bereitschaft auch berichten. Nur brauchte ich dafür vorher einen sehr langen Anlauf, denn immer noch stehe ich unter dem tiefen Schock von den blutigen und grausamen Ereignissen in der Ukraine. Ich kann es nicht fassen, dass die Welt so zögerlich ist, Putin, diesen Hitler des 21. Jahrhunderts, auf die resoluteste Weise zu stoppen.

Am Anfang des Krieges haben alle seine Gegner in Russland gehofft, dass die westlichen Sanktionen einen baldigen Zusammenbruch der Moskauer Regime auslösen werden. Dies ist aber bis heute nicht geschehen. In der Tat beobachtet man hier die übliche sehr intensive Bautätigkeit vor allem in Königsberg, Cranz und Rauschen.

Man staunt über die Zahl der russischen Sommergäste sowie über die immer vielfältiger werdende touristische Infrastruktur. In den auch vielen von Ihnen wohlbekannten Teilen des Samlandes, ob auf der Nehrung, oder in alten samländischen Badeorten herrscht ein reges Treiben. Straßen, Gaststätten, Souvenierläden sind proppevoll mit den Sommerfrische genießenden Menschen. Die Strände ziehen unzählige Badegäste an. Das bedeutet offensichtlich, dass noch ein sehr hoher Prozentsatz der russischen Bürger wohlhabend genug ist, um sich Urlaub in unserer nicht ganz billigen Gegend zu leisten.

Mich macht es traurig, dass die meisten von ihnen so gelassen hinnehmen, dass in unmittelbarer Nähe von Russland im sinnlosen, von diesem Land entfesselten Krieg Soldaten und Zivilisten täglich sterben müssen!

Aber die sorglosen russischen Bürger befinden sich im Propagandarausch, welcher ihnen einflößt, Russland steht über allen anderen Nationen und ist gezwungen, den gerechten Kampf gegen niederträchtige und amoralische Feinde zu führen. Wie lässt sich aber dabei der Umstand erklären, dass Besucher aus allen Ecken des riesigen Landes hierher in erster Linie wegen des Interesses zur deutschen Geschichte dieses nördlichen Teils Ostpreußens kommen?!

Ostpreußische Vergangenheit finden sie großartig und faszinierend. Die auf Schritt und Tritt anzutreffenden deutschen Namen, vor allem der Läden und Gaststätten, versetzen sie in wahre Begeisterung. Aber es sind nicht nur Namen, sondern auch das Bestreben, alles dem alten Baustil anzupassen. Originalbauten aus deutscher Zeit werden mit noch mehr Pietät und Ehrerbietung bewundert.

Eine Armee der Fremdenführer ist überall im schweren Einsatz und kann über ihr Einkommen sich nicht beklagen. Kurzum, fast der gesamte Fremdenverkehr dreht sich um Ostpreußen! Vielleicht keine allzusehr erfreuliche Tatsache für Moskau, aber das ist, was richtig die Wirtschaft in Gang bringt, und Geld steht für die jetzigen Herren im Kreml über alles.

Zum Schluss werde ich das Thema des Krieges in der Ukraine noch einmal angehen. Aus meinem Ort (Palmnicken) fanden dort schon einige ihren Tod. Um mehr Informationen über die Zahl der Gefallenen aus der Oblast Kaliningrad zu bekommen, begab ich mich zu dem großen russischen Soldatenfriedhof in der Nähe vom Ort Nesselbeck an der Cranzer Allee. Und tatsächlich entdeckte ich dort (es war Anfang Juli) 15 frische Gräber, welche eine selbständige Reihe bildeten. Diese Zahl wird sich sicherlich bis heute noch weiter erhöht haben.

Die Todesdaten der noch sehr jungen Soldaten ließen keine Zweifel, wo sie ihr Leben gelassen hatten. Das sind aber bei weitem nicht alle Kriegstote aus unserer Region. Es bleibt nur zu hoffen, dass bald Frieden eintritt, und in Europa kein Staat mehr Lust haben wird, seine Nachbarn anzugreifen!

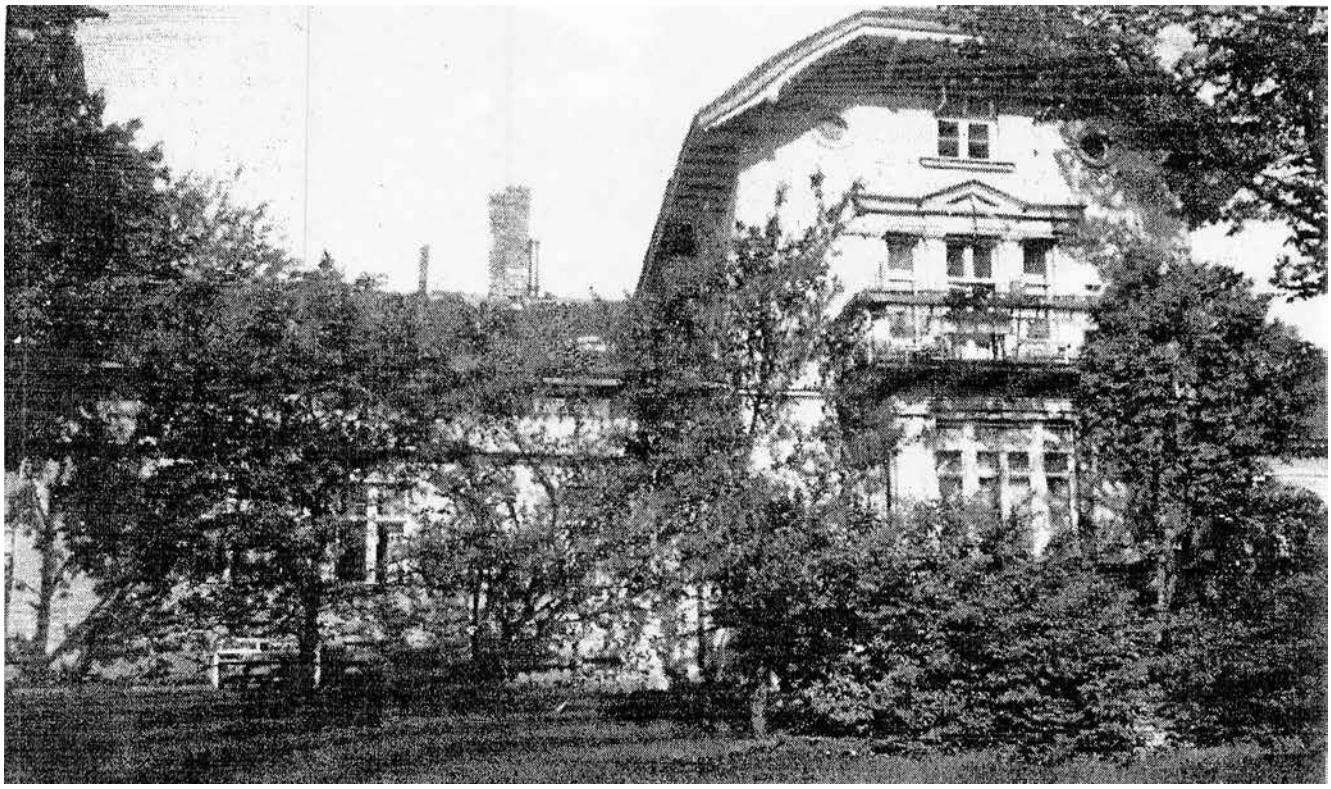
Lebensbericht von Franz Teichert mit Stationen in Grauschienen, Gallingen und Eichenbruch

(übermittelt von Günter Morwinsky)

Franz Teichert berichtet auf 15 Seiten über sein Leben (1867 – 1961) an wechselnden Standorten.

Er beschreibt seine Eltern und deren viele Geschwister überwiegend im Kreis Pr. Eylau. Dann kaufte sein Vater im Jahr 1878 eine Wirtschaft (3 Hufen = ca. 90 Morgen oder 22,5 ha)) in Reddenau, ca. 8 km westl. von Bartenstein im Kreis Pr. Eylau. Da seine Eltern von klein auf in der Landwirtschaft hatten arbeiten müssen und auch nur die Volksschule besucht hatten, war gar nicht daran zu denken, uns 5 Kinder auf eine bessere Schule zu schicken, selbst die Winterschule durften sie nicht besuchen. Die Eltern waren nur darauf bedacht, dass nicht so viele fremde Arbeiter gebraucht wurden, denn eigene waren auch billiger.

Als der Vater einige Jahre in Reddenau war, kaufte er das Nachbargrundstück an, das direkt neben seinem lag. So waren es jetzt über 300 Morgen (4 Morgen = 1 ha) eigenes Land, und außerdem hatte er noch über 100 Morgen Pfarrland zugepachtet. Soldat mussten alle 3 Brüder werden; Franz diente beim zweiten Garderegiment zu Fuß in Berlin bei der 8. Kompanie.



Haus Teichert in Bartenstein.

Als wir Brüder die Soldatenzeit hinter uns hatten, dachten wir auch daran, uns selbständig zu machen. Nachdem die Mutter im Jahr 1892 gestorben war, gab mein Vater die Wirtschaft ab und kaufte das Pfarrwitwen-Grundstück mit 3 Morgen Gartenland als Altensitz. Die Brüder und die Schwester wurden ausgezahlt und ich, Franz übernahm die kleine Wirtschaft, die mein Vater mal angekauft hatte in einer Größe von 90 Morgen. Ich nahm deshalb die kleine, weil ich mir vorgenommen hatte, nicht in Reddenau zu bleiben. Bei einer Festlichkeit in Reddenau erzählte mir Fritz Hartmann, dass seines Schwagers Bruder in Gallingen im Frühjahr gestorben sei. Frau Langhals möchte die Wirtschaft nicht verkaufen, sondern die älteste Tochter sollte die Wirtschaft übernehmen. Sie ist heiratsfähig, 19 Jahre alt. Mit dieser Mitteilung ging ich nach Hause. Da ich den Gedanken an die Einheirat nicht los wurde und auf der kleinen Wirtschaft nicht bleiben wollte, besprach ich das mit meinem Vater, welcher mir noch zuredete. Da Gustav Langhals der Schwager von Hartmann war, ließ ich anfragen, ob es angenehm wäre, wenn ich in dieser Angelegenheit mal rüber käme, damit wir uns kennen lernten. Nach einigen Wochen kamen meine zukünftige Frau und Schwiegermutter, meine Wirtschaft zu besehen. Da wir uns alle gegenseitig gefallen hatten, fuhr ich bald wieder rüber. Da fand ich meine Zukünftige am Webstuhl sitzen, und wir haben uns verlobt. Ich zog Anfang September hin und habe die Herbstbestellung gemacht, und am 25.10.1895 war unsere Hochzeit. Mein Vater hatte in meiner Abwesenheit die 90 Morgen Wirtschaft verkauft, weil ich mich darum nicht kümmern konnte. Die Wirtschaft brachte 22.000,- Mark, belastet mit 12.000,- Mark Schulden und einem kleinen Ausgedinge für den Vater, so dass ich 10.000,- Mark herausbekam.

Die Gebäude in Gallingen waren nicht nach meinem Geschmack. Die Scheune, der Pferdestall mit Schweinestall hatten ein Strohdach. Am Wohnhaus blieb auch viel zu wünschen übrig, ein Insthaus war nicht vorhanden. Das Allerbeste war meine junge Frau, die sich vor keiner Arbeit fürchtete. Die Wirtschaft war 150 Morgen groß, 130 Morgen Acker und 20 Morgen Wald. Ich fing dann gleich an, zu bauen. Es war noch eine schwarze Küche vorhanden, wie in alten Zeiten, dahinter eine Kammer. Aus der schwarzen Küche und der Kammer wurde eine schöne helle Küche gemacht. Weil kein Insthaus vorhanden war, ließ ich ein Insthaus für vier Familien bauen. Da das Haus am Ende des Dorfes gebaut wurde, sagte man, der Teichert hat das Dorf angesteckt.

In unserer Wohnung waren 2 Zimmer, vorne eine große Stube mit einem Schornstein, wo gekocht wurde, nebenan eine kleine Stube. Am anderen Ende des Hauses war noch ein Zimmer mi Kammer, da wohnte die Großmutter, die Frau Molgedei. Als ich zwei Jahre da wohnte, wurde ich als Gemeindevorsteher gewählt, da ließ ich das große Zimmer teilen, so dass ich ein Amtszimmer hatte. Dann baute ich den Pferdestall mit Schweinestall massiv. In der Zeit war unsere Familie größer geworden. Ende 1896 schenkte uns der Herrgott den ersten Sohn, und er bekam

den Namen Emil, und 1898 den zweiten Sohn, der hat den Namen Fritz bekommen. Im Sommer 1901 schenkte uns der Herr eine Tochter, die den Namen Paula bekommen hat. Ein paar Monate, nachdem Paula geboren war, wurde meine Frau krank. Aber auch die Professoren in Königsberg konnten nicht helfen, und da hat sie der liebe Gott im Herbst 1902 von ihrem langen Leiden erlöst.

Nun wirtschaftete ich mit der Großmutter meiner Frau. Das Leben war für mich nicht leicht, mit drei kleinen Kindern und die alte Frau zum Wirtschaften. Aber was half's, das Leben musste weitergehen. Um die traurigen Gedanken los zu werden, baute ich noch die Strohdachscheune, damit ich immer fremde Menschen um mich hatte. Als zwei Jahre herum waren, wollte die Großmutter nicht mehr, es wurde ihr zu schwer, und sie sagte mir öfter, dass ich heiraten sollte. Ich sah ja das auch ein, denn die Kinder brauchten eine Mutter, weil ich mich der Wirtschaft wegen nicht so um die Kinder kümmern konnte, und weil ich noch die Mutter ersetzen musste. Ich brauchte eine Frau aus der Landwirtschaft, welche etwas verstand und die auch arbeiten konnte. Es wurden mir mehrere vorgeschlagen, aber keine war die Richtige. Da fiel die Wahl auf Amanda Langhals, aus der nahen Verwandtschaft und Nachbarschaft. Und so war dann die Hochzeit im Jahr 1904. So hat mir Gott, der Herr, durch andere Menschen den Weg gewiesen, wo mein Wirkungskreis sein sollte. Ich kannte Gallingen noch nicht und musste erst im Dorf fragen, wo der Weg zu Langhals ging. Und so wurde uns 1906 ein Sohn geboren, der den Namen Erich erhielt.

Im Jahr 1907 verkaufte ich die Wirtschaft an Gottschalk aus Reddenau für 59.000,- Mark. Im Jahr 1895 war ich nach Gallingen gekommen, also war ich 12 Jahre in Gallingen gewesen.

Nach dem Verkauf der Wirtschaft wohnten wir im Dorf bei Rehberg, eine Kuh und Futter für dieselbe nahm ich aus der Wirtschaft mit. Wir wohnten da 4 Monate, in der Zeit bin ich herumgefahren, Grundstücke zu besehen. Da hat mir mein Vater das 570 Morgen große Rittergut Grauschienen im Kreis Pr. Eylau empfohlen. Das Gut kostete 150.000,- Mark bei 50.000,- Mark Anzahlung. Der Rest wurde finanziert.

Wir hatten uns vorgenommen, die Kinder auf die höhere Schule zu schicken. Da habe ich den Lehrer Schmierdke aus Weischnuren gebeten und ließ Emil und Fritz im Haus Unterricht geben und sie für die höhere Schule vorbereiten. Als es soweit war, schickten wir beide aufs Gymnasium, und sie kamen alle drei in Pension. Emil und Fritz bei Frau Zier und Paula bei Frau Knoblauch. Grauschienen lag aber von allen Städten weit ab. Da die Kinder in Bartenstein waren, fuhren wir öfter dorthin, das Getreide wurde auch fast alles nach Bartenstein verkauft. Bis dahin waren es 16 km, und 4 km war ein sandiger Weg. Gewirtschaftet hat es sich ja ganz gut. Da nur ein Insthaus da war, baute ich noch ein Vierfamilienhaus. Damit sich auch die Schneidemühle verzinste, machte

Emil, Fritz und Paula Teichert.

Familie Teichert 1916

ich noch Lohnschnitt für die Stellmacher von Reddenau und Albrechtsdorf. Da Grauschienen so weit von Stadt und Bahn lag, habe ich das Gut im Jahr 1912 verkauft an Herrn Scharfenort für 190.000,- Mark.

Im Frühjahr 1912 zogen wir nach Bartenstein in die Königsberger Straße und wohnten zur Miete. Von da aus fuhr ich öfter Güter besehen.

Da bot mir I. Meyer das 720 Morgen große Gut Eichenbruch mit Ringofen-Ziegelei und Vorwerk Carlshof zum Kauf an. Der Besitzer von Eichenbruch war damals Herr Gauda, welcher bei Meyer sehr verschuldet war. Da habe ich im Sommer 1912 Eichenbruch übernommen. Die Landwirtschaft und Ziegelei gingen gut. Die Kinder konnten von zu Hause die Schule besuchen, und ich hatte es auf einer größeren Wirtschaft leichter, als in Gallingen.

Da kam im Jahre 1914 der erste Weltkrieg. Der größte Teil der Männer musste in den Krieg. Emil meldete sich auch, der hatte das Primaner-Zeugnis, da hatte ich nichts dagegen. Fritz wollte auch gehen; da Fritz noch nicht das Einjährige hatte, erlaubte ich das nicht, sondern schickte ihn auf die Presse: das war eine Privatschule, und da hat er in einem halben Jahr das Einjährige gemacht.

Durch den Krieg musste ich die Ziegelei stilllegen, weil ich keine Ziegeleikohle bekam.

Während des Krieges wurde die Eisenbahn von Bartenstein nach Heilsberg gebaut. Die Bahnstrecke zerteilte meine Ländereien von Carlshof in mehrere Teile.

Der Krieg war zu Ende. Emil und Fritz waren gesund nach Hause gekommen. Zuerst wollten sie wieder zur Schule gehen. Wenn sie hätten Beamte werden wollen, hätte ich das wohl erlaubt. Da sie das aber nicht wollten, so nahm jeder von ihnen eine landwirtschaftliche Elevenstelle an. Emil bei Kuhnke in Upalten und Fritz in Ludwigswalde bei Totenhaupt. Sie hatten nun etwas in andere Wirtschaften eingesehen, und ich wollte nicht, dass sie für Andere arbeiteten. So kaufte ich im Jahr 1920 für Emil Heinrichshöfen mit 320 Morgen (Krs. Rastenburg) für 350.000,- Mark und machte ihn selbständig.

Im Jahr 1922 kaufte ich für Fritz Dichtenwalde (470 Morgen). Durch die Inflation hatten sich die Schulden für beide verringert und so konnten beide gut wirtschaften. Unsere Tochter Paula hat dann in der Wirtschaft der Mutter geholfen, nachdem sie mit der Schule fertig war. Meine Schwester, die Diakonissin, hat uns dann zugeredet, dass Paula nach Kaiserswerth auf die Gartenbauschule kam. Als Paula zu Hause war, hat sie sich dann am 07. Juli 1922 mit dem Gutsbesitzer Walter Erkwoh auf Gut Katzenblick verheiratet. Einige Wochen vor der Hochzeit fuhr ich nach Königsberg und habe für meine Tochter Paula die Aussteuer gekauft, Schlafzimmer und Herrenzimmer. Später hat Paula noch die Aussteuer von ihrer Mutter bekommen, auch die Küchenmöbel. Das Jahr 1922 war ein Jahr voller

Aufregungen. Im Frühjahr kaufte ich für Fritz Dichtenwalde, im Juli heiratete unsere Tochter Paula.

Am 2. August im selben Jahr brannte fast der halbe Hof von Eichenbruch runter. Als Erich mit der Schule fertig war, hat er in Thüringen in Bendeleben die Wirtschaft gelernt. Als er ein Jahr zu Hause war, hat er sich mit Elsa Döring verlobt.

Im Jahr 1928 kaufte ich von Malermeister Sabrowski das Grundstück Synagogenstr. 3 mit großem Garten. Da ich die Wirtschaft erst 1933 abgab, habe ich von Eichenbruch aus den Stall, der zu der Wirtschaft Synagogenstr. 3 gehörte, zur Wohnung umbauen lassen. Als das Häuschen fertig war, zog Händler Paul Grudde rein und zahlte pro Monat 45,- Mark Miete. Als wir 1933 die Wirtschaft an Erich abgegeben hatten, heiratete er. Die Kinder waren jetzt alle untergebracht, und wir zogen in unseren Ruhesitz. Wir bewohnten die untere 5-Zimmer-Wohnung und bewirtschafteten den großen Garten. Wir bekamen an Miete von Grudde pro Monat 45,- Mark, von Polizeimeister Goronzi 30,- Mark und vom Bankbeamten Plaumann 35,- Mark.

Ich baute eine Autogarage, eine neue Veranda und Zentralheizung. Damit nach unserem Tode unter den Kindern wegen dieses Grundstückes keine Streitigkeiten aufkommen sollten, haben wir das Stadtgrundstück bei Lebzeiten unserer Tochter Paula verschreiben lassen. Erich hat sich am 30 Mai 1933 mit Elsa Döring verheiratet und übernahm Eichenbruch und die eingetragenen Schulden. Außerdem hat er uns, als seine Eltern zu unterhalten, indem er uns eine lebenslängliche Rente von jährlich 2.000,- Mark und jedes Jahr Naturalien im Wert von 700,- Mark zu liefern hat. Außerdem waren noch 10.000,- Mark für unsere Krankheiten und Kurkosten zu zahlen; und es mussten an gewissen Tagen Arbeiter von Eichenbruch für Gartenarbeiten gestellt werden. Das Brennmaterial musste angefahren werden, der Aschenkasten musste von dort entleert werden.

Als wir die Kinder nun alle versorgt und auch für unser Alter gesorgt hatten, kam der Krieg, und am 04.02.1945 zogen die Russen in Bartenstein ein. Wir wurden von den Russen aus Bartenstein herausgetrieben. Als wir zurückkamen, wurden wir aus einer Wohnung in die andere getrieben. Wir mussten sehen, dass wir nicht verhungerten. Unser Erich ist am 23.02.1945 in Kurland gefallen.

Ende Juni 1946 gelang es uns, mit einem Russenzug, den deutsche Lokomotivführer und deutsche Schaffner fuhren, nach Berlin zu kommen. Da wurden wir von Fritz abgeholt. Im Jahr 1954 haben wir noch die „Goldene Hochzeit“ feiern können. Ich denke noch zurück, als wir heirateten, war Muttchen noch jung, war eine forsche Erscheinung. Aber sie kann mich in meinem hohen Alter noch gut versorgen.

Franz Teichert ist am 24. Dezember 1961 nach einem ereignisreichen Leben im gesegneten Alter von fast 95 Jahren sanft entschlafen.

Quellenangabe:
Dr. Frank-Dietrich Erkwoh
+ 2022, Enkel von Franz Teichert

Eichebruch heute

Erinnerung an den Februar 1945

„Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser“

Wieder geht ein Tag zur Neige, der uns weiter von der Heimat entfernt hat. Es ist im Februar 1945, ein kalter Wintertag, einer der vielen auf der Flucht, und Mensch und Tier sehnen sich nach wärmender Unterkunft für die Nacht. Unser Treck besteht aus fünf Wagen, alles Bekannte, die sich unterwegs zusammengefunden haben und seit der gemeinsamen Fahrt übers Haff beieinandergeblieben sind. Ich werde wohl so alt, wie ich werde, den roten Emailleeimer nicht vergessen, der an dem vor uns fahrenden Wagen als Tränkeeimer für die Pferde hing. Immer musste ich ihn im Auge behalten, und zwischen ihn und unser Pferd durfte sich nichts schieben, damit wir nicht von dem vorausfahrenden Gefährt getrennt wurden, denn bei den überfüllten Straßen war eine Wiedervereinigung kaum möglich.

Wir befanden uns an dem Tage in dem nördlichen Teile Westpreußens, der sogenannten Kaschubei, kein sehr fruchtbarer Teil der sonst so schönen Provinz. Zerstreute Bauerngehöfte, keine größeren Ortschaften und unendlich viele Menschen und Wagen, die eine Unterkunft für die Nacht suchten. Das auf dem Treck entstandene Lied hatte recht:

„Der Abend sinkt hernieder und müde sind die Glieder.

Wo wird die Herberg sein? Du Herr wirst sie uns geben.

In diesem und jenem Leben, die ganze Schöpfung ist ja Dein.“

Mein Mann und ich verließen die anderen Wagen und fuhren voraus, um Nachtquartier zu suchen, da wir mit unserem Einspänner beweglicher waren. Linker Hand etwas abseits von der Straße lag ein Bauernhof, nicht groß, aber scheinbar noch unbelegt. Wir halten darauf zu, und bald stehen wir vor dem Besitzer. Er ist schwerhörig im doppelten Sinne des Wortes und will uns nicht aufnehmen, verweist uns an den Bürgermeister. Wir fahren hin, bitten um Aufnahme, alles ist belegt. Also zurück auf den ersten Hof, der noch frei war. Die anderen Wagen sind inzwischen nachgekommen, und der Bauer muss sich damit abfinden, Pferde und Menschen für eine Nacht aufzunehmen.

Schnell wird ausgespannt, die Pferde in die Scheune gebracht und mit Futter versehen, dann gehen wir ins Haus.

Der Bauer ist unverheiratet und wirtschaftet mit seiner Schwester, dies bringen wir in Erfahrung. Wir sind hungrig und müde und dankbar, ein Dach über dem Kopf zu haben und die Möglichkeit, in der Küche etwas Warmes kochen zu können. Das wird uns auch erlaubt. Und wie das so unter Frauen ist, während wir in der Küche herumhantieren, lösen sich die Zungen, und unsere unfreiwilligen Wirtsleute werden mitteilsamer. Ich war hinausgegangen, um etwas zu holen und hatte den Anfang des Gespräches nicht mit angehört, das meine Nachbarin aus dem Heimatort mit der Bäuerin geführt, und eintretend hörte ich gerade, wie sie zu dem auf der Ofenbank sitzenden Bauern sagt: “Und das ist die Tochter.“ Nun wird meine Neugierde wach,und ich mische mich in das Gespräch. Der alte Bauer mit der Hand am Ohr, um besser zu hören, erzählt:“ Ja, ich bin auch vor vielen Jahren in Ostpreußen gewesen, nein, vielmehr in Westpreußen, als Brennereimeister auf einem Gut, sieben Jahre war ich dort.“ Hin- und Herfragen nach den Namen des Gutes und seines Besitzers hatten ergeben, dass es mein Vater gewesen war, bei dem der Bauer als Brenner tätig gewesen war. So weit war das Gespräch gediehen, als ich wieder hereinkam, und daher der Ausspruch meiner Nachbarin:“ Und das ist die Tochter.“

Nun ist der Bann gebrochen. Wir sind nicht mehr unliebsame Flüchtlinge, sondern gern gesehene Gäste, und aus dem griesgrämigen Bauern wird ein herzlicher Gastgeber! Die alte Bibelweisheit behält ihr Recht: *“Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser.“* Schnell geht der Bauer in seine Wohnstube und kommt mit einem gerahmten Bilde wieder, das er von der Wand genommen hat und hält es mir hin. Wen sehe ich vor mir? Das Bild meines Vaters, meiner Mutter, meiner Schwester und meines Schwagers. Die vier Porträts je in einer Ecke und in der Mitte mein Elternhaus, eine alte Ordensburg, alles umrahmt von silbernem Bande. Dies Bild wurde zur Silberhochzeit meiner Eltern, die gleichzeitig die grüne Hochzeit meiner Schwester war, an alle Angestellten des Gutes geschenkt.

300 km fern der Heimat sehe ich das Bild wieder, das vor mehr als 30 Jahren gemacht wurde, und spüre, wie der alte Bauer meinen Vater verehrt hat und mit Liebe an die Zeiten der Zusammenarbeit mit ihm denkt. Wir sprechen von alten Bekannten und von alten Zeiten, in denen ich ja noch ein Kind war. Ob der alte Bauer damals sein Herz an jemand verlor? Er blieb unverheiratet, übernahm den Hof mit seiner Schwester und setzte als Erben seinen Neffen ein. Nun sorgen sich die beiden Alten um das Schicksal des Neffen, der als Soldat an der Front ist und um den Hof, den sie schon einmal nach dem ersten Weltkrieg unter fremder Herrschaft mühsam durchgebracht haben.

Für uns und unser leibliches Wohl wird nun in jeder Weise gesorgt, der Ofen mit Holz und Torf versehen, Stroh zum Nachtlager geholt, wir sind jetzt wirklich ein bisschen „wie zu Hause“.

Und unsere Pferde bekommen durch eine Extra-Gabe auch etwas von der Gastlichkeit des Hofes zu spüren.

Am nächsten Morgen heißt es leider scheiden und wieder auf die Landstraße immer weiter nach Westen! Der Anfang des Trecklieades ist da:

Impressum

Herausgeber
„Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein/Ostpr. e.V.“. Als gemeinnützig anerkannt durch das Finanzamt Nienburg/Weser.
Internet: www.hkg-bartenstein.de

1. Vorsitzender:
Hans-Gerhard Steinke, Fasanenweg 12a, 25497 Prisdorf, Telefon (04101) 5686660, Mobil (0152) 33600944
E-Mail: hans-g.steinke@online.de

2. Vorsitzender:
Christian von der Groeben, Ringstraße 45, 97950 Großrinderfeld, Telefon (09349) 929252, Mobil (0173) 5639672
E-Mail: csgroeben@gmx.de

Kassenwart:
Klaus Tammer, Holzmeiershof 6, 32278 Kirchlengern, Telefon (05223) 650112
E-Mail: info@uhren-tammer.de

Spendenkonto „UNSER BARTENSTEIN“:
Hannoversche Volksbank e.G., Hannover
IBAN DE78 2519 0001 0176 7739 00
S.W.F.T.-Code (BIC) VOHA DE 2 H

Schriftleitung:
Christian von der Groeben
(Kontaktdaten siehe oben)

Familiennachrichten, Versand, Kreiskartei
An- und Ummeldungen für „UNSER BARTENSTEIN“, zum Beispiel Wohnungswechsel, personelle Veränderungen, Geburtstagsgratulationen, Sterbefälle usw. leiten Sie bitte an:
Christian von der Groeben
(Kontaktdaten siehe oben)

In UB 2/2023 werden Glückwünsche zu Geburtstagen, Jubiläen, Auszeichnungen, Ehrungen pp. für den Zeitraum vom 1. Juni 2023 bis 30. September 2023 aufgenommen. Diese müssen **gut lesbar** schriftlich – nicht nur telefonisch – bei den **Familiennachrichten bis zum 15. Juni 2023** eingegangen sein.
Später eintreffende Mitteilungen können erst in der nächsten Ausgabe berücksichtigt werden. Außerdem werden jederzeit entgegengenommen: Todesanzeigen, Mitteilungen für die Rubrik „Unsere Toten“ und sonstige Familiennachrichten sowie die damit verbundenen Namens- und Anschriftenänderungen.

Familienforschung
Günter Morwinsky,
Saßnitzer Straße 30, 18107 Rostock,
Telefon (0381) 722706
E-Mail: guenter.morwinsky@gmail.com

Patenbetreuer
31582 Nienburg
Stadt Nienburg: Frau Antonia Kleinert, Fachbereich Kultur/Rathaus, Marktplatz 1, Telefon (05021) Durchwahl 87-221
a.kleinert@nienburg.de.
Landkreis Nienburg:
Torsten Rötschke
Telefon (05021) Durchwahl 967-150
74575 Schrozberg/Wtt.
OT Bartenstein: Patenbetreuer:
Herr Johannes Strecker, Ortsvorsteher, Schloßstraße 75, Telefon (07936) 990179
j.strecker81@web.de.

Herstellung:
StutzMedia**Service**,
Frauenweiler Weg 22, 69168 Wiesloch
v.stutz@t-online.de
E-2023-004 – **Auflage:** 1.600

Redaktionsschluss für die Mitte Juli 2023 erscheinende Ausgabe UB 2/2023 ist am **15. Juni 2023.**
Später eintreffende Beiträge können aus redaktionellen Gründen – ausnahmslos – für diese Ausgabe nicht mehr berücksichtigt werden.

Verschiedenes

Die Heimat mußt'n wir lassen, nun ziehn wir fremde Straßen in Gottes treuer Hut

Und alles, was wir lieben, das ist daheim geblieben.

Und Gott ist unser einz'ges Gut.

Die Sonn' geht auf im Osten, was wird der Tag uns kosten an Mühsal und Beschwer?

Wir legen's in Gottes Hände, dass er den Lauf vollende.

Uns schütze vor des Feindes Heer.

Wieder sitzen wir auf dem Wagen, wieder schaukelt der rote Eimer vor mir her. Erfrischt von der guten Nacht, ziehen Mensch und Tier weiter. Hab' Dank lieber Bauer! Möge das Bild, das uns dein Herz und Haus geöffnet hat, noch lange ungestört durch Feindeshand in deiner Wohnstube hängen!

Bericht wurde aufgeschrieben von Gräfin Gabriele v. d. Groeben, geb. Finck v. Finckenstein (1898 – 1970) aus Gr. Schwansfeld

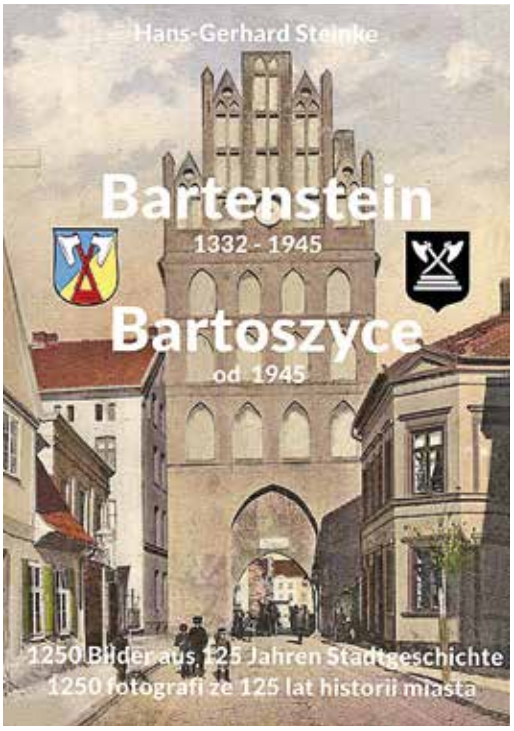
Heimatkreisblatt

Unser Bartenstein

- die Brücke zur Heimat -

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Heimatfreunde, in dieser Ausgabe haben wir auf die üblicherweise beiliegenden Überweisungsträger verzichtet. Wir würden uns natürlich sehr freuen, wenn Sie weiterhin unser Engagement unterstützen, deshalb hier unsere Bankverbindung:

Hannoversche Volksbank e.G., Hannover
IBAN DE78 2519 0001 0176 7739 00
S.W.F.T.-Code (BIC) VOHA DE 2 H



Das Buch wird zu einem Sonderpreis von € 45,- beim Kreistreffen in Nienburg angeboten oder direkt zu bestellen bei: Hans-Gerhard Steinke – siehe Impressum.